

# ... PHILOSOPHUS MANSISSES!

Pamphlet gegen „Die Leute“ von der „Wertabspaltung“ und der „Wertkritik“ zwecks Verteidigung der Kommunistischen Theorie

Herold Binsack, Oberursel/Ts., den 31. Juli 2006

# **Inhaltsverzeichnis**

## Prolog

### **... PHILOSOPHUS MANSISSES!**

- Alles eitel Latein oder was?
- Wohin geht die Reise?
- ... Und diese womöglich im Leerlauf?
- Geduldstein oder Stolperstein

## Thema

- Geschichte und „Eigentliche Geschichte“
- Verwertung des Werts: Ware – Geld – Mehrwert – Klassenkampf
- Der Fetischismus, das Subjekt und der Ontologische Bruch
- Virtuelles Kapital und: Ohne Geister-Armee keine wirkliche Armee

## Causa

- Kommunismus oder Nihilismus
- Von der Kleinen zur Großen Differenz
- Magischer Objektivismus und Kassandrarufe
- Magie oder Theorie

## Epilog

## Anmerkungen

## Quellen und Links

## Prolog

Infolge des Zusammenbruchs des Kommunismus bringt die Auseinandersetzung mit dem modernen Nihilismus nun solche postmoderne Glaubenssätze hervor, die mit einer von Marx als Barbarei angekündigten Wirklichkeit womöglich zu identifizieren wären, falls der Kommunismus historisch oder gar *theoretisch* scheitern würde. Dass der Kommunismus historisch scheitern könnte, dürfte dem *Historiker* Marx als reale Option immer vor Augen gewesen sein. Dass er aber einmal theoretisch ausgeschlachtet, bzw. wie ein nur verwundeter Bär quasi dann noch lebend unter die Meute aufgeteilt werden sollte, wäre dem *Theoretiker* Marx vermutlich als pure Häresie erschienen, zumal er doch gerade gegen eine solche Möglichkeit den Kommunismus sozusagen *aus einem Guss* geschmiedet hatte. Und wenn aber dann im Linken Lager die bisher nur als Begriffsakrobatik daherkommende „Wertkritik“ sich dahingehend selbst noch zu „toppen“ versucht, indem sie nun den *Klassengeist* im Angesicht des eigentlich noch *Nicht-Toten* so frech leugnet, dann stellt sie sich dadurch nicht nur offen der *Revolutionären Arbeiterbewegung* entgegen - was man ihr ob ihres eigenen Bekenntnisses ja nicht unbedingt zum Vorwurf machen kann -, sondern dann nimmt ein solchermaßen auch Beuterungen recht bald perverse Züge an - angesichts jener dann quasi zum *Zombie* mutierten **Noch-Nicht-Leiche**.

In diesem - sich nun auch als Kollaps darstellenden - Szenarium formieren sich splitterhaft weitere Folgekontroversen, deren Akzeptanz aber mit wenig schmeichelhaften Etikettierungen weiter zweifelhaft abgeleitet: von volkstümlicher bis feministisch. Dem ersteren steht die Konkurrenz mit dem *Klein-Bürgertum* wie vor der inzwischen auch verwelkten bolschewistischen Perspektive vor Augen, das letztere erscheint wie der Versuch der Zertrümmerung des *Patriarchats* aber ohne einen solchen des Kapitalismus: Alles in allem also nicht so recht tragfähig für ein *Revolutionäres Subjekt*. Aber vielleicht ist das auch die aktuell zu nutzende Chance, um den Kampf zur Verteidigung der *Kommunistischen Theorie* wieder aufzunehmen, ohne dabei die historischen Fakten leugnen zu wollen, welche mit der so genannten *Postmoderne* manifest geworden sind. Der revolutionäre Klassenkampf des Proletariats, welcher mit historischer Notwendigkeit die Welt der Ausbeutung langfristig im massiven Aufruhr bewegt – statt sich in einer solchen zu verzetteln – lässt eine Wertabspaltung oder Wertkritik, einen Geschlechterkampf oder gar ein Volkstum, glatt wie Wattierung erscheinen, die keinem im Gemenge Schmerzbeulen bereiten soll. In ganz schweren Fällen ist dann ein **Nihilismus** das Betäubungsargument qua Zwangsjacke oder Gummizelle.

Und mag dies nun auch der Punkt sein, an dem das Kräfteverhältnis innerhalb dieser oder jener Strömung und dort insofern endgültig entschieden zu sein scheint (gleichsam als Dominanz der *Geschlechterdifferenz* über das Revolutionäre Subjekt, zum Beispiel), so kann das für die Kommunistische Theorie keineswegs der Grund sein, ihrerseits die Waffen zu strecken. Solange noch eine Revolutionäre Theorie besteht, gibt es auch Hoffnung für das Revolutionäre Subjekt und damit auch für eine ganz andere Geschichte; aber es wäre natürlich Zeitverschwendung, bei der Herausarbeitung einer solchen Theorie oder der Schaffung eines solchen Subjekts länger auf die falschen „Leute“ zu setzen, zumal eben auch diese Leute sich gerade anschicken nach dorthin zu gehen, wohin sie womöglich schon immer hingehört hatten: Nämlich auf den – schon von Marx so häufig erwähnten - **„Müllhaufen der Geschichte“**.

## ... PHILOSOPHUS MANSISSES!

...möchte man dem Gerold Wallner entgegen. Im Gefühl womöglich, endlich das Gefundene zu haben, worauf die „Leute“ von der Wertkritik (resp. Wertabspaltung) so lange gewartet haben, erlaubt er sich nun – frech wie Oskar – seinen Kritikern zu empfehlen, wie die Polemik gegen ihn zu führen sei, wie er das zum Beispiel unter dem Titel: **“Si tacuisses!”**<sup>1</sup> mit einem gewissen Albohn aus der Zeitschrift *grundrisse* versucht hat. Vielleicht aber hätte er sich doch weiter ein Beispiel an Robert Kurz nehmen sollen, der bisher - womöglich ganz bewusst - die Frage nach dem *Revolutionären Subjekt* im Raum stehen ließ.

Und wie ungeschickt oder verunglückt „halbe Sätze“ doch daherkommen, kolportiert jene Geschichte um den „Frankfurter Goethe“ auf dem Totenbett, der da, obwohl er in seinem bisherigen Leben immer ganze Sätze gesprochen haben will, eben auf jenem Totenbett *„mä lisch“*... (bekannt als: „Mehr Licht“) gesagt haben soll... wo er doch auf gut hessisch eigentlich hätte zu Ende sagen wollen... *„hie so schläscht“* (zusammen also: Man liegt hier so schlecht!).

### Alles eitel Latein oder was?

Gerold Wallner<sup>2</sup> ist ein schlauer Bursche und Latein beherrscht er auch: soll uns ein solches „Angebot“ wohl bedeuten, wo es in Wahrheit doch nur jene prahlerische Gestik kaschiert, die „nur“ den Konkurrenten aus dem Nest zu beißen sucht, bevor ein solcher zu stark und mitunter dadurch gefährlich werden könnte. Oder zeigt es nur die eitle Verärgerung darüber, dass außerhalb eines Wertkritischen Ansatzes (auf welchen sich auch die „Wertabspaltung“ zurückführen lassen muss) zwischen Exit!, Krisis und anderen nicht genügend differenziert wird. Und vielleicht war das auch nicht sonderlich respektierbar<sup>3</sup> - von dem Albohn: Aber wenn - quasi in der *Retourkutsche* dann - dem Gegner derart kurzschneidig übers Maul gefahren wird, wie das von Gerold Wallner gemacht wurde, indem von ihm im Schlussabsatz der Zeitschrift *grundrisse* gar nahe gelegt wird, solches und ähnliches doch nicht mehr zu veröffentlichen, so frage ich mich doch, welche Leiche mithin noch tiefer verbuddelt werden sollte?

### Wohin geht die Reise?

Und ich mache gar kein Geheimnis daraus, dass auch ich so meine leidigen Probleme mit dem habe, was die Wertkritik zum *Subjektiven Faktor* sagt. Und da ich zu der Äußerung des Robert Kurz (auf einer Frankfurter Veranstaltung vor etwa 2 Jahren, auf der ich meine entsprechenden Bedenken schon vorgetragen hatte) nämlich zu der, dass nicht alle Fragen auf einmal geklärt werden könnten, nicht viel klügeres aus vergleichbar berufenem Munde vernommen habe, blieb meine Haltung zu *Exit!* solange ambivalent, bis mir Gerold Wallners *“Die Leute der Geschichte“* klar machte, dass die Reise hier nun in eine Richtung geht, die mir ganz und gar nicht mehr behagt und die ich auch nicht gesucht habe. Und womöglich - nein ganz sicher - ist das auch der Grund, warum ich mich nun zum zweiten Mal<sup>4</sup> mit Gerold Wallner in der Auseinandersetzung befinde.

### ... Und diese womöglich im Leerlauf?

Den hauptsächlichen Vorwurf, den Albohn der ganzen Wertkritik macht, finde ich in einem Nebensatz<sup>5</sup>, dem ich entnehme, dass die Wertkritik im Kern eine *„strukturalistische Theorie“* sei, die, wenn überhaupt, nur noch das *„kapitalistische Subjekt“* erkenne. Ich halte es daher für legitim, einen solchen Vorwurf der ganzen *Wertkritik* mit

Blick auf ihre Richtung zu machen, zumal weder Roswitha Scholz "Differenzen"<sup>6</sup> noch die „Leute“ bei Gerold Wallner den nun jetzt völlig in die Besenkammer verbannten *Klassenkonflikt* wirklich ersetzen können<sup>7</sup>.

Diese Kritik ist so neu nicht, und sie wurde auch schon besser und deutlicher formuliert, wie zum Beispiel von Karl Reitter, der die Leserschaft damit zugleich auch aufzumuntern suchte, "Das Kapital wieder (zu) lesen"<sup>8</sup>. Und eben genau eine solche Kritik wäre es aus meiner Sicht auch wert gewesen, durch Gerold Wallner – höchstselbst<sup>9</sup> - beantwortet zu sehen. Da dies offenbar nicht geschehen ist, aber Gerold Wallner mit „Die Leute der Geschichte“ so eine Art *Antigeschichte* in die Welt gesetzt hat, macht es Sinn, Albohns Kritik aufzunehmen und eben auf das zu beziehen, was mittels jener „*Antigeschichte*“ nun mal wieder deutlich geworden ist: Albohn hat hier nicht nur auf die *Achillesferse* einer speziellen Richtung innerhalb der Linken getreten, sondern gleich auf den ganzen *Hinkefuß* jener sich als revolutionär verstehenden Theorie überhaupt. Und das wäre auch gar kein Zufall, da doch der ganze Opportunismus innerhalb dieser *Linken* eine Anpassung an den bürgerlichen Objektivismus, Positivismus und damit auch an die postmoderne Spielart des Strukturalismus („Poststrukturalismus“) darstellt, welche allesamt die „*Revolutionäre Massenbewegung*“ (eine solche des „revolutionären Subjekts“ also) auf objektivistisch besetzte Begriffe zu reduzieren sucht. Und so wie der „klassisch“ links-bürgerliche Polit-Ökonom seinerzeit die „Revolutionierung der Produktivkräfte“ regelhaft in die „Revolutionierung der Produktionsinstrumente“ ummünzte, so sucht nun der postmodern „revolutionär“ gewendete Soziologe die *Revolution* auf den „ontologischen Bruch“ (Robert Kurz) downzugraden.

Und eine Wertkritik, die da glaubt, einer solchen (u.U. sehr komplizierten, aber eben nur dialektisch zu begreifenden) Problematik entgegen zu können, indem sie zurückkehrt zu den Wurzeln eines Marx, welche da gar noch nicht verunreinigt waren mit dem Subjektivismus eines Lenin (und „russischen Jakobiners“ - so führe ich mal freihändig Robert Kurz Gedanken zu seinen entsprechenden Ausführungen im „Schwarzbuch Kapitalismus“ fort), beweist nicht nur, dass sie nicht begreifen kann, dass es in der Epoche des „Niedergangs des Kapitalismus“ (sprich: Der allgemeinen Krise des Kapitalismus - welche aus diesem Grund und aus der Perspektive des Revolutionären Subjekts *die Übergangsepoche* schlechthin ist ) auf die Förderung eben jenes „subjektiven Faktors“ ankommt (u.a. auch weil die *objektiven Voraussetzungen* längst *herangereift* sind), welcher da so galant als „Nachholender Modernisierer“ (Robert Kurz) herunter gespielt wird, wobei die bürgerliche Philosophie - durch die kalte Küche sozusagen - eingefahren wird.

### **Geduldstein oder Stolperstein**

Ob und inwieweit nun die Historie eine *Geschichte von Klassenkämpfen*<sup>10</sup> ist, stellt nicht von ungefähr einen wichtigen „Stolperstein“ für die Linke dar. Gerold Wallners Verriss des Kommunistischen Manifestes, ausgerechnet an jener Stelle, wo schon so manche "Geschicht" ihren Anfang oder auch ihr Ende genommen (*und so mancher Geschichtenerzähler seinen Abrieb bekommen* - möchte man hinzu reimen), kann auch nicht unkommentiert bleiben. Die Stellung hierzu wird auch für die Wertabsplaltung der „Prüfstein“ (und nicht länger der „Geduldstein“<sup>11</sup>) und zwar schlicht und ergreifend dahingehend, inwieweit sie überhaupt noch als eine Revolutionäre („Kritische“) Theorie gelten sollte. Wer meint, dass Marx (und Engels: muss man hier auch unbedingt hinzufügen!) lediglich ein *modernes Bewusstsein* den Dingen (der „Geschichte“) aufgepfropft hätten, behandelt diese als tote Hunde; und das ist wahrlich relevant und so nicht etwa (nur) der Pietät wegen!

## Thema

### **Geschichte und „Eigentliche Geschichte“**

Die *Geschichtliche Zeit* beginnt nach Marx und Engels am Ende der klassenlosen Zeit<sup>12</sup> und endet mit dem Ende der letzten Klassengesellschaft. In dem Maße aber, indem alle Epochen zusammen nur das „Reich der Notwendigkeit“ markieren, bleiben sie insgesamt "Vorgeschichte"; denn die "eigentliche" Geschichte verortet Marx ins „Reich der Freiheit“<sup>13</sup>, also dorthin wo alle Klassen- und Fetischgesellschaften ihr Ende gefunden haben werden. Innerhalb der „geschichtlichen Zeit“ markiert die Einsicht, dass die Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, jene revolutionäre Evidenz, die in Aussicht stellt, das innere Band (die scheinbare „Ontologie“, vgl. Robert Kurz) aller bisherigen (und bis dato nicht begriffenen) Geschichte nun reißen zu lassen; die Geschichte wird (von nun an) als grundsätzlich "beherrschbar" beschrieben, und zwar in dem Sinne, dass sie, wenn sie solchermaßen begreifbar geworden sein wird, dann auch veränderbar ist. Eine rein objektive Geschichte wird damit ebenso verneint wie eine Geschichte im Zufall. Aus der Perspektive derer, die bisher als die "Verlierer" (Walter Benjamin) der Geschichte galten, eröffnet sie eine alternative Matrix, die dem Subjekt von nun an die Möglichkeit zuweist, eine neue Seite aufzuschlagen<sup>14</sup>. Es ist dies die Zeit, in dem ein solchermaßen *neues* Subjekt sich den jahrtausende alten „Magischen Objektivismus“ endlich von den Schultern zu werfen sucht, ohne sich dabei von den modernen *subjektivistischen* (oder *magisch idealistischen*) Angeboten, bürgerlicher Provenienz blenden zu lassen, zumal es nun auch erfährt, dass die bürgerliche Philosophie generell die „Subjekt-Objekt-Dichotomie“ nicht zu überwinden vermag und damit dem *Proletariat* eine subalterne Knechtschaft unter den so genannten objektiven Verhältnissen, bzw. unter der subjektiven Willkür der bürgerlichen Klasse – von höchster Warte sozusagen aus - verordnet. Ein jenes Subjekt kann kein rein „automatisches“<sup>15</sup> mehr sein, zumal es genau jene Eigenschaften mitbringt, die laut Marx dazu geeignet sein wollen, alle vorgefundenen Verhältnisse „zum Tanzen zu bringen“<sup>16</sup>, um durch ein solches hindurch den Kommunismus zu erschließen.

Der Beginn der „eigentlichen Geschichte“ geht also durch dieses Subjekt *hindurch*. Epistemologisch<sup>17</sup> besehen ist das der Kern im Revolutionären Marxismus, insofern ein durch Marx und Engels so beschriebener Klassenkampf die *Kritik und Selbstkritik* der revolutionären Klasse impliziert, wodurch ein solcher in der Praxis das zu leisten versteht, was wir aktuell auch so kunstvoll und theoretisch mit „Erkenntniskritik“ zu begreifen suchen. Ein jenes - im Klassenkampf geschultes - Subjekt entledigt sich jener *Aporien*, die der bürgerlichen Subjekt-Objekt-Dichotomie geschuldet sind und die nicht von ungefähr einer weiteren Erkenntnis im Wege stehen, als dass sie eben eine neue Subjektform voraussetzen, die sich streng genommen erst im „Reich der Freiheit“ ermöglicht (und weshalb wir uns auch theoretisch noch sehr lange die Köpfe darüber heiß reden werden<sup>18</sup>) und zur *Bruchstelle* in einer solchermaßen Subjekt-Objekt-Subjekt Realität konstituiert. Eben eine solche Bruchstelle offenbart sich der retrospektiven Betrachtung auch als *Sprung in der Entwicklung*, was sich somit dem Alltagsbewusstsein, also dem „gegenwärtigen“ Bewusstsein, nicht so ohne weiteres erschließt. Es reißt etwas ab, was sich zunächst als Entwicklung darstellt. Das Subjekt macht sich zum Objekt seiner eigenen – und einer doch bis dato als fremd erlebten – Geschichte. Die Befreiung des Subjekts wird in diesem Moment gleich eine doppelte sein: Eine Befreiung von der Unterdrückung als Klasse (und damit von dem solchermaßen Objekt/Subjekt-Sein) und eine Befreiung von jener in der "Politischen Ökonomie" entsprechend gespiegelten Wirklichkeit: Das Bewusstsein (welches einem vorherigen Sein entsprach) verändert das Sein, indem es dieses auf die Höhe seines Bewusstseins erhebt, wodurch das *Neue Sein* ein *neues Bewusstsein* schafft. Und beides verändert die Matrix im Ergebnis so sehr, dass alles bis dato und solchermaßen Reflektierte auf einen Schlag

obsolet wird. Auch die von Roswitha Scholz so beschworene „Zwangsideutlichkeit“ wird in einem solchen und nur in einem solchen Moment des Klassenkampfes gleich mit erledigt<sup>19</sup>.

### **Verwertung des Werts: Ware – Geld – Mehrwert - Klassenkampf**

Die Geschichte des Klassenkampfes zeigt sich somit als *komplexe Wirklichkeit*, deren Verständnis vom Ökonomismus immer auf gleiche Weise verstellt wird. So lässt auch die Beziehung zwischen dem Wert und dem Mehrwert, bzw. zwischen der (einfachen) Waren-Geld-Produktion (W-G-W') und der erweiterten, ergo: Reproduktion (G-W-G') so manches Gehirn zuweilen explodieren, zumal ein solches eben die Zusammenhänge und Brüche nicht begreift, welche zum Beispiel die in der erweiterten Warenproduktion (bei Marx) eben nicht explizit benannt – aber eben solchermaßen immer mit unterstellt sind. Da die einfache Warenproduktion keine fremde Arbeitskraft ausbeutet, kann weder Mehrwert realisiert werden noch das Geld zum eigentlichen Zweck der Aktion geworden sein. Grundsätzlich ist das anders, wenn fremde Arbeit als Ware eingekauft und somit auf dem Markt der erste Mehrwert realisiert worden ist: Sobald dies geschehen ist, wird die Erzielung von (Geld)Gewinn und damit die weitere Ausbeutung fremder Arbeit zum eigentlichen Zweck der Aktion und W-G-W' wird plötzlich zu G'-W'-G". Für ein spontaneistisches, bzw. lineares Denken, tritt hier, wie Phönix aus der Asche, eine „malaise“ (Marx) zutage, die den damit zugleich geschaffenen Kapitalisten wie Proletariern wohl auch schon für einige Zeit die Sprache verschlagen haben dürfte. Es tut sich etwas und plötzlich hat sich etwas ganz anderes getan, eben da etwas ganz anderes hinzukam – nämlich in diesem Beispiel der Einkauf der Ware Arbeitskraft und damit zugleich jenes Zeitalter der „Geldproduktion“, welches den Traum der Alchimie von der Verwandlung von Blei in Gold noch zu übertreffen sucht und sich gegenwärtig gar zum Zeitalter einer „Finanzindustrie“ hyperstasiert - also einer Produktion des Reichtums quasi aus dem Nichts - und damit auch jener Kampf gegen die Ausbeutung, das heißt des Kampfes um den Mehrwert, welcher die Axt anlegt an jene Gesellschaft der „Verwertung des Werts“ (vgl. hierzu die ausführliche Darstellung Reiters<sup>20</sup>).

### **Der Fetischismus, das Subjekt und der Ontologische Bruch**

Den Fetischismus in einer Warengesellschaft dann so zu kritisieren, dass letztlich ein *Revolutionäres Subjekt* als ein Absurdum erscheint, heißt auch (und gerade vor dem Hintergrund der doch weiter - dann aber als revolutionäre Rabulistik - benutzten Sprache), der raffiniertesten bürgerlichen Scholastik das Wort zu reden und die „Revolution“ (als eine solche der Massen zu verstehende) auf quasi „revolutionäre Weise“ und damit ganz besonders hinterhältig hinzurichten: Denn ein solches *Subjekt* wäre dann nicht mehr Motor und Gegenstand der eigenen Revolution sondern nur noch Gegenstand einer „Revolution“, in der es quasi rein als *Schmiermittel* (und als solches natürlich wider Willen - eben nicht nur des „automatischen Subjekts“ wegen) wirken sollte, und zwar für einen dann als „Ontologischen Bruch“ verklärten Umsturz, welchen ein solches „Subjekt“ im Ganzen und Großen ehe nicht verstanden haben konnte, obwohl eben dieser „Bruch“ sich doch infolge einer irgendwie damit einhergegangenen Einsicht in eine jene – somit nur noch mythisch zu adaptierende - Wirklichkeit vollzogen haben wollte.

Die Warengesellschaft als gegenwärtig abstraktester und im höchsten Maße verfremdeter Ausdruck für die Vergesellschaftung der Produktionssphäre tritt dem Menschen als sein ihm fremdes Selbst nicht unmittelbar sondern wiederum nur innerhalb einer weiteren gesellschaftlichen Kategorie entgegen: Der Klasse. Das fremde Einzel-Selbst wird im Klassensubjekt gebrochen. Der Fetischismus der Kategorien der Warengesellschaft wird also nicht rein individuell und schon gar nicht außerhalb der Klasse erlebt. Und die Klassengesellschaft, welche solchermaßen ein Produkt aus und ein Beleg für die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist, stellt

damit zugleich die Manifestation zweier Welten dar (Zweier „Nationen“/Marx) - und zwar nicht nur in objektiver sondern auch in subjektiver Hinsicht. Ein solchermaßen „In-Sich-Gebrochen-Sein“ tritt dann dem „In-Sich-Gebrochenen“ in Form der Selbsterkenntnis/Selbstkritik entgegen (und damit in Frontstellung zum Fetischismus) - bei aktiver Teilnahme am kollektiv zu erlebenden Klassenkonflikt und der damit verbundenen theoretisch vermittelten Reflexion: Oder es äußert sich unreflektiert im Individuum als falsches Bewusstsein. Und ohne ein - sich kollektiv organisierendes - revolutionäres Subjekt würde sich die gegebene Gesellschaft weiter um ihre Aporien drehen und so womöglich „auf ewig“ weiter bestehen, da der Bruch an jener „Bruchstelle“ ohne gemeinsame „Abbruchsaktion“ all jener ganz anderen Baumeister<sup>21</sup> ständig geheilt werden würde durch diese Aporien. Der vielbeschworene „Ontologische Bruch“ (Robert Kurz) stellt sich somit dar als eine Aktion von revolutionären Subjekten, die der ständigen Wiederholung des ganzen Elends müde geworden sind (und „die nicht mehr so wollen wie bisher“) und die angesichts eines brüchig gewordenen Bauwerkes („das alte kann nicht mehr so wie bisher“) endlich zur Tat schreiten und den *ganzen Schmodder* beseitigen. Das fetischistisch verblendete Bewusstsein äußert sich somit nicht klassenneutral und es kann schon gar nicht jenseits eines revolutionären Klassenbewusstseins aufgehoben werden, sonst wäre es zum Beispiel auch möglich, dass das Bürgertum – aufgeschreckt durch seine „Innere Schranke“ womöglich - von sich aus zur Tat schreitet und die „Verwertung des Werts“ endlich beendet. Bekanntlich steht aber einer solchen „Einsicht“ die vielfach erwähnte bürgerliche Klassenborniertheit im Wege. Das Proletariat hingegen mag wohl lange Zeit vergleichbar beschränkt sein, aber es besitzt keine Klassenrealität, die es nicht etwa zu verlieren wünschte. Es hat eben nur „seine Ketten“ (Kommunistisches Manifest) zu verlieren. Und anders kann es auch gar nicht sein, sonst wäre der Fetischismus das einzig wahre, spricht: mögliche Bewusstsein und dessen Kritik reine Magie.

### **Virtuelles Kapital und: Ohne Geister-Armee keine wirkliche Armee**

Nur insobald dann ein virtualisiertes Kapital den Rest der Gesellschaft *endlich* - und eben vor jenem virtualisierten Hintergrund – *präkarisiert* haben wird und zwar bis auf eine verschwindend kleine Schicht *kapitalistischer Aristokraten* vermutlich (auch eine mögliche Definition von „*Die Gesellschaft spaltet sich in zwei große Klassen...*“; KM), welche einmal ganz real und autokratisch qua *Finanzkapital*, aber dann doch wieder nur wie ein Geist (angesichts seiner eigenen Virtualität) über all dem (und damit auch über sein eigenes Aristokratendasein) schwebt, könnte ein solches uns von heute noch so quälenden Frage miterlöst haben, bis auf womöglich eine, nämlich die nach dem Subjekt, welches da so recht eigentlich dann kein Proletariat mehr sein könne und damit die Kampfeslösung aus dem Kommunistischen Manifest entsprechend dahingehend modifiziert haben wollte, so dass jene dann laute: **„Prekariat („Leute“!) des gesamten Globus vereinigt euch!“**

Ein netter Verein – vermutlich – der sich da entwickeln dürfte, zumal sich dann auch die Elemente des sich ständig neu virtualisierenden Kapitals nach dort verirren würden und uns auch insofern damit noch trübe Aussichten offeriert werden könnten, als wir dann als *Agitator der Revolution* - den Leuten vom „Wachturm“ nebenan – beim Klinkenputzen zwecks „fishing for subjects“ den Rang ablaufen müssten. Und die Frage: ob denn angesichts der angepeilten *ultimativen Prekarisierung* einer Gesellschaft dann die Option laute, sich den Kampf der Subjekte zukünftig nur noch als Schlacht „Jeder gegen Jeden“ (alles nur „Differenzen“ oder was?) vorzustellen oder eben nicht doch als *Klassenkampf*, der sich solchermaßen natürlich paradox darstellte - mal als virtuelle Tendenz und mal als reale Wirklichkeit – ist somit wahrlich keine theoretische. Denn selbst die (durchaus mögliche) Situation einer Prekarisierung der ganzen Gesellschaft bedeutet eben nicht automatisch, sich den *Klassenkampf* nicht mehr vorstellen zu können, zumal dann die „Virtualität“ als *Schein* noch von der *Wirklichkeit* zu trennen wäre. Wenn auch, und falls wir die weitere Virtualität des Kapitals dabei im Auge behalten wollten, ein solches dann „Wirklichkeit“ werden sollte, dann nur als eine jene in der Tendenz, die die Verflüssigung des



(fixen) Kapitals in der Zielmarke hätte, nicht aber unbedingt damit auch die des „variablen Kapitals“ (als Ausdruck für das jeweils noch beschäftigte Proletariat, gewissermaßen<sup>22</sup>). Hiervon träumt vielleicht eine Science Fiction und vor allem aber eine gewisse *Bourgeoisie* selbstredend, da letztere sich so endlich auch den proletarischen Staub von den Kleidern abgeklopft zu haben glaubt.

Solange es eine Produktion mit Menschen gibt (und eine Produktion ausschließlich mit Robotern ist günstigstenfalls eine kommunistische Vision), wird es den Kampf gegen die damit verbundene Ausbeutung geben. Die *Tendenz*, mit immer weniger Menschen zugleich mehr Waren zu produzieren und damit auch eine immer größere Ausbeutungsrate (entgegen dem „*tendenziellen Fall der Profitrate*“ gebürstet also) zu realisieren, endet nach gängiger Auffassung in wertkritischen Kreisen in der Zerstörung der Warenproduktion schlechthin und eröffne damit jenem „ontologischen Bruch“, der sich offensichtlich am revolutionären Subjekt dann vorbeigemogelt haben müsste (zumal ein solches Subjekt ehe schon obsolet geworden sei) den Königs-Weg gewissermaßen, denn eigentlich sei dieser jedem einsichtig zu machen, wäre da nicht, ja wäre da nicht – so ein unsäglicher *Fetischismus*, der die „Leute“ in *Wissende und Unwissende* teilt. Eine solche Sicht will nicht begreifen, dass der Klassenkampf gleichermaßen Ursache wie auch Rückwirkung in Bezug auf jene *Tendenz* und *Gegentendenz* ist, die sich nur in der Theorie als nimmermüde *Kreiselbewegung* darstellt, während eben dieses Szenarium in der Praxis (und hier endet eben die theoretische Vorstellungskraft von so vielen) auch jenen Moment enthält, in dem die Geschichte gewissermaßen „den Atem anhält“ und dann plötzlich einen Aggregatzustand von Gesellschaft durch einen anderen abgelöst haben wird. Ein solcher Moment entzieht sich dem theoretischem Zugriff insofern, als dass hierfür keine rein objektive, ergo: substantielle Kategorie mehr zu finden ist. Denn der Kampf der Klassen hat es schließlich so entschieden! Und die ganze „Tendenz“ und „Gegentendenz“ der bisherigen Gesellschaft wird dann posthum nur noch als vergangener (d.h. unbegreiflicher) „Schwachsinn“ erfasst.

Und so wenig wie man sich einen *Makrokosmos* als einen solchen und doch als einen unterhalb seiner kritischen Grenze im Mikrokosmos zusammengestauchten vorstellen kann, ohne dass sich eben an jenem kritischen Punkt die Gravitationskraft in Explosivkraft verwandelt gehabt hätte, kann man sich vorstellen, dass ein Subjekt sich unterhalb eines solchen – und eben auch für jenes als eine kritische Grenze nicht zu unterlaufenden – prekären Zustandes jemals befinden könnte, ohne dass zuvor die ganze über sich aufgebaut befundene Gesellschaft in die Luft gesprengt worden wäre. Die Tendenz zur virtuellen Welt enthält somit ihre Gegenwelt in sich. Und sicherlich bedeutet Kommunismus eben auch eine ganze neue technische Basis, in welcher Begriffe wie *Roboter* zum Beispiel eine völlig andere Bedeutung erlangen werden, so wie eben auch der Begriff „Arbeit“ dann ein ganz anderer geworden sein wird. Der Träger dieser Gegenteilendenz ist eben nur das Subjekt selbst, das heißt seine in-sich-selbst entwickelte revolutionäre Potenz. Und solange wir einem solchen Punkt noch entgegensteuern gilt, dass das *Variable Kapital*, also dessen „Wert“ (und damit auch dessen „Explosivkraft“ - auch und gerade innerhalb kapitalistischer Kategorien Gedachtes) reziprok zu seiner sich quantitativ darstellenden *Fülle* „gemessen“ werden muss. Und sowenig der „Lohn“ das Äquivalent für die Produktivkraft des Proletariats sein kann, sowenig kann eine Massenbewegung alleine dessen revolutionäre Kraft ausdrücken (zumal Lohn wie Massenbewegungen den *Gesetzen der Konkurrenz* unterliegen). Und doch ist es eben genau jene *Produktivkraft*, die dann (positiv und eben nicht negativ gemessen) die eigentliche Grenze des (Fixen) Kapitals markiert, insofern sie auch die Konkurrenz unter dem Proletariat aufheben wird. Und nur so dürfte auch Marx zu verstehen gewesen sein, wo er von der eigentlichen, ergo: „inneren“ Schranke des Kapitals gesprochen hat und worauf die ganze Wertkritik so hoffnungsfroh referiert, wenn sie diese „Schranke“ als eine objektive zu interpretieren sucht.

Das eine kann ohne das andere nicht sein und doch ist das eine mit dem anderen nicht einfach identisch. Und das bedeutet eben auch, dass eine „Virtualität“ des (Fixen) Kapitals von einer entsprechenden Nichtzuordnung (oder auch: Nichtdisposition) beim Subjekt lebt. Auffällig wird das dadurch, wenn sich die Produktivkraft in eine Explosivkraft wandelt und dieses ohne einen Zündfunken vor sich geht, nämlich rein auf dem Weg der fortschreitenden Aneignung: Der steigenden Produktivität bei einem solchermaßen tendenziellen Schwund der sichtbar produzierenden Masse entspricht dann die Steigerung an Explosivpotenzial innerhalb einer solchen. Die Grenze zwischen beiden markiert eine kritische Schwelle, d.h. eine Kritikalität in dem Sinne, wo schon ein Tropfen das Fass zum Überlaufen bringen kann. Das Proletariat („Fass“) wird nicht weniger, aber es verändert seine Form („Fülle“ oder besser: sein „Plenum“<sup>23</sup>). Ein dieses entspräche dann aber nicht mehr den Kategorien, die sehr wahrscheinlich einer Klassenanalyse anno 1848 zugrunde gelegen haben werden, aber es verdeutlicht immer klarer die verschiedenen Stufen/Aggregatzustände dessen, wohin das Kapital die Gesellschaft vor sich herwälzt.

Und auch Reitter darf man unterstellen, dass er eben genau das gemeint hat, wenn er sich das Proletariat der Gegenwart und Zukunft ständig modifiziert und *inklusive* vorstellt, wogegen dann Heinrich sich solchermaßen selbst entlarvend ironisierte, als er diesen dann fragt, wo die Unterscheidungslinie innerhalb der Studenten dann zu vermuten sei. Heinrich müsste man fragen, was wohl daran so verkehrt wäre, sich gewisse Kategorien von Studenten als Proletarier vorzustellen, zumal diese dann eben nicht mehr einer „wissenschaftlichen“ Laufbahn zugeführt werden?!

Aber wem es so leichter fällt, sich die Produktivkräfte in rein objektiven Kategorien (also ohne subjektiv konnotierte Evidenz) vorzustellen, der darf ruhig weiter über seinen eigenen Mangel an Vorstellungskraft witzeln und sich blenden lassen von eben jener rein bürgerlichen Imagination einer „Reproduktion“, welche sich dafür zu wappnen hofft, endlich ein solchermaßen „gereinigtes“ (quasi ohne Proletariat erzeugtes) Geldkapital (Stichwort: Finanzindustrie) zu scheffeln. Und der darf auch weiter begriffslos ob der Zukunft von Studenten sein, wo schon absehbar ist, dass eben eine intellektuelle Zukunft heute schon nicht mehr gegeben ist. Die Vorstellung also von einem „Freien Fall“ in der Substanz des Kapitals korreliert (wenn auch reziprok) mit einer jener bürgerlichen Wahnvorstellung, die das Proletariat - manisch eben auch - ständig unter Wert zu halten wünscht.

Die einem solchen Subjekt - welches da doch höchstpersönlich Träger seiner eigenen (Gegen-)Tendenz ist - entgegengehaltene *Intersubjektivität* am Rande seines Seins stößt schon allein deshalb an dessen Bewusstseinsgrenzen, als dass es sich damit zu jedem gegebenen Zeitpunkt nicht nur als messbar in quantitativer und qualitativer Hinsicht sondern auch als revolutionär evident erweisen soll, wo es eigentlich revolutionär nur unter bestimmten Bedingungen sein kann. Jeder Versuch hier mit *objektiven* Kriterien dem Problem näher zu kommen, muss scheitern, weil diese nur dazu geeignet sind, das Subjekt bis kurz vor dessen „Explosion“ zu beschreiben, was dann mit sich brächte, dass das „revolutionäre Moment“ in solch einer Theorie nur negiert werden kann. Vielleicht wäre Husserls - von marxistischer Seite<sup>24</sup> - aus so beschimpfte - „*phänomenologische Reduktion*“ unmissverständlicher, wenn man sie nur für diese Problematik angewendet und hierbei das gegebene theoretische Vorurteil mal ausgeschaltet hätte, um einer ganzen „Wesensschau“ auf das (Inter-)Subjekt den Weg zu ebnen. Zumindest sollte es aber so sein - und dies erscheint mir sozusagen als quasi *vorurteilsfreie* Logik -, dass da, wo Kapital ist, auch Proletariat sein muss (nur eben anders - und finden muss man es halt schon selber in einem dann solchermaßen postmodernen Differenzen-Gewimmel).

Die Verwertung des Werts (und die damit verbundene Realisierung des Mehrwerts) durch immer weniger Hände bedingt auch, dass die „tätigen“ Hände (englisch: „hands“) die „untätigen“ (und mit diesen die

ganze Gesellschaft solcher als „unproduktiv“ Bezeichneter) nicht nur miternähren, sondern vor allem auch diese „mitbewegen“ – quasi in der Form einer *Parallelproduktion* („virtuellen Produktion“). Das „Teilchen“ schleppt die „Welle“<sup>25</sup> (oder dies auch umgekehrt gedacht?!) mit sich und so besehen erscheinen die „Animationen“ im Rahmen von Hartz IV nicht mehr nur als „Dressur“ (vgl. Frank Rentschler), sondern auch als einen – wenn auch absurden – Beleg für eben jenes virtuell-reales Produktivkraft-Doppel-Gestirn im kapitalistischen Kosmos.

Und auch wenn ein Teil des – ob seines „Substanzschwunds“ – weiter anwachsenden Kapitals der *Börsen- und Finanzblase* geschuldet sein sollte, also einem Geld, dem eigentlich gar kein realakkumuliertes Kapital mehr gegenüber steht (und dadurch in einer solchermaßen - von Robert Kurz durchaus richtig - als „autokannibalistisch“ denunzierten Orgie ein adäquater Teil von „Subjekten“ mit verschlungen wird), ist doch vermutlich der weitaus größere Teil an einem solchen „Wachstum“ auf der Kapitalseite (dem also auch kein reales Proletariat mehr zu entsprechen scheint) jenem Faktor „x“ zuzurechnen, welcher in dieser „Potenz“ des damit zunehmend unterbezahlten („unterbelichteten“) und womöglich so ganz weggeblendeten (Stichwort: „Entlassungsproduktivität“<sup>26</sup>) Gesamtproletariats zu suchen wäre. Einer allzu hoffnungsvollen Bourgeoisie könnte man in diesem Zusammenhang dann auch noch entgegenen: Je mehr ihr die Proletarier ins Jenseits zu befördern hofft und dabei das Proletariat nicht aufzuheben gedenkt, desto mehr versammelt sich ein solches als „Plenum“ am Rande eures Horizonts. Es scheint nicht totzukriegen – irgendwie!

## Causa

### Kommunismus oder Nihilismus

Eine solchermaßen *qualitative*, resp. *intersubjektive* Betrachtung für die weitere Zukunft des *Subjekts* ermöglicht im Grunde jene Vorstellung von einem *Klassen-Bewusstsein*, welches eines Tages dann den „verfluchten Ökonomismus“ (vgl. auch Lenin) zu überwinden weiß und dann durch all seine „gebrochenen Identitäten“ („Differenzen“ - Roswitha Scholz) hindurch die eigentliche Geschichte erst beginnen lässt. Vorerst aber zwingt uns der *Niedergang des Kommunismus* (bzw. das, was sich lange Zeit als ein solcher ausgegeben und damit die Kommunistische Theorie nicht unberührt gelassen hat) und welcher nun mal die andere Seite<sup>27</sup> jener als "Kollaps der Moderne" (Robert Kurz) wahrgenommenen Realität ist, hinzunehmen, dass der bisher erfahrene Kommunismus hiervon nur ein Zerrbild in das Bewusstsein der Menschen zu projizieren vermochte, während gleichzeitig das Kapital im Bewusstsein der Massen so erlebt wird, als wäre es für alle Ewigkeit geschaffen. Der Kapitalismus wird so erst zu einem wahren (also subjektiv vermittelten) Fetisch, an dem niemand mehr zu zweifeln vermag. Im gleichen Maße verliert sich das Subjekt in einer Welt, die solchermaßen strukturell durchgeistert scheint und alles das ermöglicht, was ein Bürgertum sich immer schon gewünscht hat. Und für ein solches Bürgertum, welches selbst schon immer an die „Geisterhände“ geglaubt hat, scheint es dann opportun, sich selbst zum „Geist“ – also zur höchst möglichen *Sphäre* – zu verflüchtigen. Ein solches – gewissermaßen nihilistisch<sup>28</sup> negiertes, bzw. sich nihilistisch negierendes - *bürgerliches* Subjekt übersieht, dass es nicht wirklich allein ist auf dieser Welt und dass das Proletariat an ihm klebt wie die sprichwörtliche „Scheiße in der Profilsohle“, und dort vorerst – wegen jener unwürdigen Lage - auf seine Chance nur lauern vermag.

So klar es ist, dass aus einer solchen Position heraus kein Kommunismus zu begründen ist, so klar ist damit auch, dass der Nihilismus gegenwärtig *die* reale Gefahr schlechthin ist, welche erst wieder ernsthaft überwunden werden kann, wenn der Kommunismus sich wieder vom Boden erhoben, sprich: sich von seinem elenden Dasein emanzipiert haben wird. Der Nihilismus, welcher sich schon immer - qua apodiktischen Auftretens („Also sprach Zarathustra“ – Nietzsche) - kommunistisch belegten Glaubenssätzen (wie Wille, Gewalt und dergleichen.<sup>29</sup>) zu nähern gewusst und sich dort - mit gewissem Erfolg (zumindest in Kreisen linker Künstler, besonders „Sprachkünstler“) - die Rolle des gern gehörten Gastredners zu ergaunern gewusst hat, verscherzt sich jetzt seine ihm gegenüber bisher geübte Toleranz, wenn er von jenem Parkett aus, quasi in der Art eines Trojanischen Pferdes, zum Generalangriff gegen die *Kommunistische Theorie* ausholt, wie sich das so auch in Wallners „Folklore“- Verhöhnung darstellt. Der Kampf gegen den Nihilismus muss auf theoretischem Gebiet heute auch als Kampf gegen einen postmodern gewendeten Strukturalismus, welcher das „Revolutionäre Subjekt“ nicht mehr nur zu ignorieren sondern ob dessen „Scheiße-Position“ geradezu auch zu verhöhnen gedenkt (zumal sich eine solche Verhöhnung zu allem Überfluss noch als Kritik („Subjektkritik“) an einem eigentlich als *Nichtsubjekt* Vorgestellten anzubieten sucht), geführt werden.

### Von der Kleinen zur Großen Differenz

Von einer „inneren Schranke“ des Kapitals kann solange keine Rede sein, solange das Subjekt selber *schwächelt*. Und doch gibt es diese *innere Schranke*, die uns im „Kommunistischen Manifest“ von Marx und Engels vor rund 150 Jahren mit der „Spaltung der Gesellschaft in zwei Klassen“<sup>30</sup> so kühn vor Augen geführt wurde und die uns ständig zur „Immer-Wieder-Umgruppierung“ der Kräfte des Widerstandes innerhalb jener Vision ermutigt.

Aber vielleicht begegnet der so alt (=schlau) gewordene Kapitalismus an dieser Stelle nun seiner „Ironie des Schicksals“, indem dieser, weil er sich ein weiteres Mal über die Zeit zu retten sucht, nun auch längst geschlagen geglaubte Feinde und diesmal jene womöglich ultimativ gegen sich aufzubringen versteht, wie es zum Beispiel in der Geschlechterfrage so aussieht. Der Geschlechterkampf der Ehe (quasi archetypisch) aller Klassenfrage zugrunde liegt<sup>31</sup>, hat längst die Formen des kalten Krieges – und damit den Rahmen des Bürgerlichen Rechts – überwunden (erkennbar zum Beispiel an der dramatischen Zunahme aller Arten des Kindesmissbrauchs durch *junge* Mütter) und geht jetzt direkt und ohne Umwege in seine heiße Phase über. Vielleicht kündigt sich gerade hierin die bisher nur nebulös angedeutete *Barbarisierung einer Gesellschaft* an.

Und auch darin, dass sich dieser Kampf der Geschlechter im Binnenverhältnis der Proletarischen Klasse selbst austobt, offenbart sich womöglich etwas Schicksalhaftes in dem Sinne, als dass auch in dieser Beziehung dem Proletariat „die Strafe“ für seine Niederlage auf den Fuß<sup>32</sup> folgt und ihm somit die „verdiente Prügel“ gleich doppelt beschert wird. Und wie schon weiter oben angedeutet, zeigt es sich eben so auch, dass das Patriarchat die Ur- resp. die Metagesellschaft aller Klassengesellschaft ist, die sich jetzt „am Ende“ wieder als das offenbart, was sie schon immer vermutlich war: Als der eigentliche Skandal aller bisherigen Geschichte. Unter diesem Gesichtspunkt ist Roswitha Scholzens „Differenzen der Krise...“ ein – und nicht nur vom feministischen Standpunkt aus – interessanter Beitrag, insofern dem Leser darin so nebenbei (s)eine mögliche androgyne Zukunft vor Augen geführt wird, weil im Kapitalismus so letztlich auch die „geschlechtliche Polarität“ obsolet wird. Und dies zugleich als ein (vermutlich unbeabsichtigter) Beleg dafür, dass selbst die genialste Ahnung von der Wirklichkeit in aller Regel übertroffen wird. So wird Marxens These von der „Weiberlosigkeit“ des Proletariats nun dahingehend modifiziert, als dass nun auch das (proletarische) Weib den Mann zu verlieren scheint. Eine Tendenz, die vorerst noch etwas fernab scheint ob all jenem Busen- und Pofetischismus unserer Zeit und welche doch sehr aktuell wirkt – nicht nur angesichts einer zunehmend „androgyn“ (vgl. Bornemann) daher kommenden Jugendmode sondern eben auch vor dem Hintergrund jenes Klassen- und Geschlechtergeschehens, welches Roswitha Scholz auch in ihren „Differenzen“ solchermaßen abbildet. Eine Darlegung, die von dem gerade in feministischen Kreisen so negativ ins Gerede gebrachten Bornemann (so hätte es – entgegen Bornemann – nie „ein Matriarchat“ oder eine „matristische“ Gesellschaft gegeben<sup>33</sup>, tönt auch Wallner) schon vor mehr als 30 Jahren vorweg genommen wurde – ohne dass er dabei das „Klassensubjekt“ aber geleugnet hätte.

Und in diesem Sinne darf man den guten Marx auch etwas aktualisieren (eine „Männerlosigkeit“ konnte er beim besten Willen noch nicht voraussehen), obwohl ihm gerade im feministischen Lager doch zugute gehalten werden müsste, dass er es gerade war,<sup>34</sup> der den Zusammenhang zwischen Klassen- und Weiberunterdrückung hervorgehoben und damit nicht nur den kategorialen Zusammenhang zwischen beiden sondern eben auch die Bedingungen ihres solchermaßen dann nur noch als katastrophisch vorzustellenden Zusammenbruchs vorausgeahnt hatte. Und vielleicht liegt gerade in jenem „Hybrid“ das Modell für das monogeschlechtliche Wesen der Zukunft innerhalb eines kapitalistischen Patriarchats!? Die Wertabspaltung verkürzt meiner Meinung nach aber doch die Sicht auf diesen Aspekt, da sie glauben machen möchte, dass die „Geschicht“ eigentlich erst so richtig mit dem „männlich-westlich-weißen“ (MWW) – eben modernen – bürgerlichen Subjekt begonnen haben soll und dabei völlig unterschlägt, dass „im Westen“ zumindest ein solches Subjekt schon infolge der „Neolithischen Revolution“ seine erste Prägung erhalten hatte, nämlich als Ergebnis einer jenen Revolution (oder auch eines jenen Putsches), was zunächst die Großviehhaltung (Viehherdenhaltung) und damit auch den Kampf um die Viehweiden<sup>35</sup> als ihren Ausgangspunkt hatte. Die damit einhergehende und männlich besetzte Daueraggressivität begünstigte damit eben auch die „Weiberhaltung“, welche vermutlich zunächst auf der Basis der erbeuteten Frauen zustande gekommen war. Die so genannte Völkerwanderung der

indogermanischen (indo-arischen) Völker war in Wahrheit eine Viehherdenwanderung, hinter der sich die Viehhirten mordend, vergewaltigend und versklavend nachwälzten. Ein solches - und durch Bornemann immer noch unübertroffen beschriebenes - Szenarium fänden wir da zum Beispiel in der hellenistischen Antike, wo dann am Ende die Frauen bestenfalls noch die Hüter der Hausklaven waren, was sie in ihrer Stellung kaum über die der Sklaven hinausragen ließ. Auch die bekannten Gegentypen hierfür, wie jene großen *sklavenhaltenden Gesellschaften* also, welche bedingt waren durch die Notwendigkeit des Einsatzes großer Menschenmassen für den *Getreideanbau* um die großen Flussbetten (am Nil und in Mesopotamien) und welche der Frau für lange Zeit hindurch die Gleichberechtigung nicht völlig abzurufen vermocht hatten, bestätigen eine solche Sicht der Dinge quasi a posteriori, soweit sie eigentlich schon historisch obsolet waren, als sie von den Geschichtsschreibern für die Nachwelt erfasst wurden, zumal sie da schon den - zum Teil auch - indogermanischen Überfällen längst zum Opfer geworden waren. Bornemanns Forschungen zu den *mutterrechtlichem* Fruchtbarkeitskulten bringen jene zum „Matrismus“ ebenso in einen ebensolchen Zusammenhang wie das Patriarchat zum Krieg<sup>36</sup>. Die Sklaverei dort wie hier fiel also nicht unbedingt direkt zusammen mit der Unterdrückung der Frau, aber war dann doch letztlich Ergebnis eines sich gegenseitig bedingenden Wechselspiels - zumal dann auch im „Kontakt der Kulturen“ sich die schlechtesten Angewohnheiten unter den Herrschern gegenseitig zu inspirieren suchten.

Das männlich-westlich-weiße Subjekt (MWW) ist also ohne diese „Vorgeschichte“ nicht denkbar und genau genommen die Abstraktion von einem jenem Subjekt, das es so (quasi: klassenneutral) nie gegeben hat und welches in der Postmoderne das Licht der Welt nur insofern erblickt, als das hier alle Subjekte ihre Stabilität (und damit auch die geschlechtlich vermittelte) zu verlieren scheinen. Der Postmodernen ist die Tendenz zur Auflösung der Klassen- und Geschlechtermerkmale insofern inhärent, als das daneben und in ihr die Klassen- als auch die Geschlechterpolaritäten auf der Grundlage der Ausbeutung und der sexuellen Unterdrückung grundsätzlich weiter bestehen. Ein eben solcher tendenzieller Verfallsprozess ist daher nicht zu identifizieren mit einer revolutionären Veränderung sondern günstigstenfalls als Begleitszene für eine geradezu ultimative Verschärfung der Klassen- und Geschlechterkonflikte. Auch eine damit womöglich androgyn gezeichnete Vision brächte bestenfalls die Verhältnisse weiter „zum Tanzen“ (Marx), würde aber die Anthropologen ganz sicherlich noch lange nicht auf den Plan rufen (und auch Bornemanns Ankündigung des Wegfalls sekundärer Geschlechtermerkmale verbleiben vorerst in einem solchen Kontext „Vision“). Der Kapitalismus bleibt mit dem Patriarchat janusköpfig verbunden und somit auch die Geschlechterunterdrückung im dementsprechenden Kontext einer Unterdrückung und Ausbeutung des Klassensubjekts (letzteres: androgyn oder nicht) verwoben.

Das „MWW“ kann somit nur die feministische Sicht, bzw. eine jene als Tendenz vorgestellte in Bezug auf diese Doppel-Gestalt sein, welche im Verlauf ihres Seins jede nur denkbare reaktionäre Mutation durchläuft. Vom Standpunkt der „Verwertung des Werts“ bleibt das weibliche, ergo: proletarisch-weibliche-Subjekt nicht als Subjekt sondern als Weib obsolet, wenn auch nicht immer sofort und zur Gänze, da auch hier das „Beharrungsvermögen“ des Subjekts sein Wörtchen mitredet. Marx und Engels hatten vollkommen Recht, als sie eben diese „Weiberlosigkeit“ des Proletariats perspektivisch so deuteten, als dass auch in dieser Hinsicht das Proletariat nichts mehr zu verlieren hätte. Vom Standpunkt des Patriarchats aus ist hingegen das „Weib“ immer schon nur Objekt (oder nicht einmal mehr das! - vgl. Bornemann) gewesen und insofern stünde ein solcher Standpunkt der rein kapitalistischen Betrachtung entgegen, wenn - ja wenn - die beiden nicht *zusammen* zu behandeln wären. Im Ergebnis also stabilisierte sich so eine Symbiose, die so recht eigentlich gar keine hätte sein dürfen und somit womöglich das auch, was man in der Wertenspaltung dann als „die dunkle Seite des Werts“ bezeichnet. In diesem Sinne bedingen sich die Unterdrückung des Proletariats und die des „Weibes“ im Verlauf des Klassenkampfes, so wie sie sich auch gegeneinander ausschließen. Sie sind weder die zwei Seiten ein und derselben Medaille noch sind sie zwei völlig verschiedene Medaillen. Wenn man so will, stellt sich das

auch dar als ein eigentlich doppelt vermittelbarer Widerspruch (zwei Widersprüche aus zwei verschiedenen „Matrizen“ werden zu einem gepresst) infolge jener merkwürdigen und anachronistisch anmutenden Symbiose aus Kapital und Patriarchat.

Vielleicht erklärt dies die merkwürdige Beziehung zwischen Mann und Frau in deren Verhältnis zum patriarchalen Kapitalismus (und damit zu sich selbst): Mal sind sie Verbündete, mal sind sie Gegner – und vielleicht sollte man sie überhaupt als eine „In-Sich-Konkurrenz“ betrachten, insofern sie sich wechselseitig dahingehend zu beweisen suchen, als das er (sie) den Feind (mit seinen/ihren Waffen) als ersten zu erledigen vorgibt. Und vielleicht wäre gar jenes Konkurrenzverhältnis als Hoffnung insofern zu werten, als dass wir so den gemeinsamen Feind irgendwann dann doch erlegt sehen – so oder so! hoffentlich – wenn wir uns so nicht zuvor selbst erledigt haben?! Und *daher* gilt: Dass auch der Kampf des Weibes gegen das Patriarchat (= gegen die Macht des Mannes) die Axt an diese Gesellschaft legt, und dass daher beide dieser Widersprüche gleichberechtigt nebeneinander zu stehen haben, so wie überhaupt beide Geschlechter *dort* grundsätzlich in Solidarität zu einander stehen sollten, wo der Klassenkonflikt dies nicht explizit ausschließt und der Geschlechterkonflikt nicht antagonistisch geworden ist – bei Strafe des Untergangs für beide.

### Magischer Objektivismus und Kassandrarufe

„Die Welt ist so wie sie ist“<sup>37</sup>, prahlen die einen und die anderen verhöhnen das „Revolutionäre Subjekt“ als „Nachholenden Modernisierer“, welcher nun schon seit 150 Jahren seiner ihm prognostizierten Transzendenz entgegenharre, ohne dass sich da all zu viel getan hätte - da es eben nun mal ein „Automatisches Subjekt“ sei. So ist sie halt die Welt: Gewissermaßen eine unvermeidbare – und als eine solche unbegriffene – Tragödie, ähnlich jener aus antiken Tagen, wo uns „die Helden“ immer nur als verlorene Wesen vorgestellt werden!

Eine solchermaßen rein objektiv verstandene „historische Rolle des Proletariats“ war vermutlich so wenig hilfreich, wie nun auch eine jene, welche da mit dem Begriff der „Nachholenden Modernisierung“ so zynisch daherkommt. Und inwieweit da die Behauptung von dem ultimativen „Kollaps der Moderne“ nicht überhaupt nur als Kassandraruf (von jenem „Olymp“ aus) zu bewerten wäre, steht vorläufig ehe noch ganz aus. Wie auch immer: Cassandra war eine mythologische Gestalt, die aus heutiger Sicht nur die Schicksalsgläubigkeit jener im magischen Objektivismus befangenen „Leute“ illustrierte, einer Schicksalsgläubigkeit, die in der heutigen Wertkritik und Wertabsplaltung womöglich ihre würdigen Nachahmer gefunden hat.

Und doch überliefert uns gerade dieses mythologische Beispiel – die Tragik um das untergegangene Troja also - mehr als nur diese Geschichte von Magie und totaler Vernichtung einer von den Göttern nicht mehr geliebten Gesellschaft - wenn man von ihrem magischen Kontext einmal absieht: Im Vordergrund zeigt sich uns das Bild von „Helden“ und gewöhnlichen „Leuten“, die nicht eher ruhen, bis sie an den neuen Ufern *das Alte* wieder „neu“ erschaffen haben (Eine „Immer-Wiederkehr-des-Gleichen“), so wie das in der Sage vom trojanischen Prinz Aeneas behauptet wird, der in Italien sein neues/altes (nun römisches) Troja wieder aufgebaut haben will. Und so wie im wirklichen Leben schien dieses Projekt eine zeitlang gefährdet durch Aeneas romantische Liebe zu Dido in Karthago. Und so unerbittlich das Schicksal nun mal scheint – zumal man sich noch nicht als „Subjekt“ eines Geschehens erkennt: Aeneas und seine Mannen verließen dann doch Didos Karthago und gründeten Rom – soweit der Mythos, wie von Vergil überliefert.

Und vor dem Hintergrund einer veränderten Matrix, nämlich vor der eines völlig zerstörten (eben demoralisierten) proletarischen Klassenkampfes, kämen wir nicht mehr umhin ein jenes hinzufügen - wovon die

Helden in der Antike (womöglich mit Ausnahme von Odysseus) wohl noch nicht so die große Ahnung gehabt haben dürften, denn – und so berichtet uns Vergil weiter – soll dieser Aeneas nicht nur seinen – eben das Gemetzel überstandenen – Vater (Anchises) und seinen Sohn (Lulus) sondern auch das heilige Schutzschild „Palladion“ aus dem brennenden Troja gerettet haben. Den „Berichten“ Vergils entnehmen wir weiter, dass die Römer sich nicht nur wegen dieses „genetischen Stammvaters“ Aeneas, sondern vor allem wegen jenes „Palladions“, das er mitgebracht haben wollte, als die Erben Trojas ansahen. Nicht so sehr die Gene also, als vielmehr die magisch objektivistisch adaptierte „Ideologie“, als „Fetisch“ sozusagen, vermittelt den Schein der „Ontologie“ im magisch imaginierten Sein. Für das moderne Subjekt gilt hingegen, dass der *Fetisch* in der Revolutionären *Theorie* aufgehoben wird, so wie die *Theorie* ihrerseits durch eine jene revolutionäre *Praxis*, die einer „ultimativ“ erscheinenden Katastrophe eine völlig neue Richtung zu geben vermag, indem sie jeden gegebenen Zustand grundsätzlich zu modifizieren versteht, sodass ein jener Zustand von nun an – im ungünstigsten Falle – als jeweilige „Ruhe vor dem Sturm“, wenn auch – wie gerade aus gegenwärtiger Sicht – als ein solcher zunächst noch im Wasserglas, zu begreifen sein wird. Die *Theorie* (besser die kritisch-revolutionäre Theorie) ist das „Palladion“ für das moderne Subjekt zur Vermittlung *seines* Seins.

Möglichkeiten, über die die alten Trojaner noch nicht verfügten und welche daher nur hoffen konnten auf die Wirkung ihres „Palladions“ im Gepäck. Und vielleicht ist es auch die Lehre von der großen „Gelegenheit in der Ungelegenheit“ (Bertold Brecht), die es nun zu begreifen und zu nutzen gilt, um dabei auch jenem „ontologischen Bruch“ – und diesmal vielleicht in Riesenschritten (und auf Grundlage einer revolutionären Massenbewegung – selbstredend) – auch näher zu kommen, so wie es sich die Menschen von Anbeginn der Klassenunterdrückung und aus tiefstem Grund ihres Vermögens schon immer wünschten, wie es uns die Odysseussage<sup>38</sup> ahnen lässt.

Und so lernen wir womöglich auch, dass ein so jeder Riese sich überschätzt und damit die Möglichkeit für seinen eigenen Untergang liefert, zu deren Verwirklichung aber eben auch gehört, dass das Subjekt niemals und für niemanden eine ausweglose Situation annimmt, es sei denn, es schafft sich (im nihilistischen Kontext) eine solche selbst. Und somit kann auch ein bislang „Nachholender Modernisierer“ für eine Revolution gut sein, vorausgesetzt – und dies ist eben der Knackpunkt – die *Revolutionäre Theorie* versagt ihm hierbei nicht die Dienste!

### Magie oder Theorie

Ob und ggfls. inwieweit die historische Mission eines Proletariats obsolet ist, ist damit nicht nur allein abhängig von der Analyse der organischen Zusammensetzung des Kapitals (und damit gewissermaßen auch mit einer solchen des Proletariats) sondern viel mehr abhängig von der Frage des *inneren* Zustandes des subjektiven und damit revolutionären Faktors: von dessen Theorie und von dessen Bewusstsein über seine revolutionäre Evidenz also. Der „Kollaps der Moderne“ (Robert Kurz<sup>39</sup>) macht das Revolutionäre Subjekt soweit – und auch solchermaßen nicht unbedingt zum ersten Mal – zum Gegenstand der revolutionären Theorie (Stichwort: Kritik und Selbstkritik), als dass es jetzt noch mehr um die Erkenntnismöglichkeit schlechthin geht. Das Revolutionäre Subjekt ringt vermittels der revolutionären Theorie mit sich selbst, denn es fehlt ihm ein entsprechendes Bewusstsein am *Rande des Seins*. Und auch die Vorstellung, dass der Klassenkampf ein Dinosaurier sei, allein deshalb, weil die Menschen in der Postmoderne hiervon kein adäquates Bewusstsein mehr hätten, zieht nicht, zumal die Herausarbeitung einer solchen *revolutionären Theorie* und eben einer *solchen Programmatik* (Lenin), die die aktuell konkrete Stellung des subjektiven Faktors zur gegebenen „objektiven“ Wirklichkeit zu untersuchen hätte, gerade erst jetzt wieder mal (nach der Diagnose des „Kollaps“ also) ansteht. Und da ohne eine solche Zielsetzung in der theoretischen Arbeit von einem revolutionären Bewusstsein keine Rede sein kann, steht auch mit an: Die ultimative Erledigung eines – als „attraktive Falle“ wirkenden – Objektivismus.



Eine so verstandene revolutionäre Theorie vermag aus der Geschichte mehr als nur jenen objektiven Lauf, welche dem Schicksal entlehnt und zur Gesetzmäßigkeit hyperstasiert wird, herauszulesen, zumal die revolutionäre Theorie das von ihr als solches Prognostizierte recht eigentlich erst *hervorzubringen* vermag.<sup>40</sup> *Ohne Revolutionäre Theorie gibt es eben keine Revolutionäre Praxis*, leuchtet es da am postmodernen Ereignishorizont als scheinbar neue Erkenntnis auf, wo es doch längst – und angesichts des nahe stehenden *Nichts* - lauten müsste: Alles wird zu NICHTS, wenn die *Revolutionäre Theorie* ein NEUES nicht schafft, was uns auch bedeutet, dass es ohne eine Revolutionäre Theorie kein Revolutionäres Subjekt mehr geben wird.

Inwieweit sich eine Gesellschaft dann ihrem ultimativen Endzustand wirklich annähert oder diesen gar schon erreicht zu haben glaubt, kann daher ohne die Analyse des subjektiven Zustandes (und des Versuches in der Praxis, diesen zu verändern) nicht wirklich („abschließend“) geklärt werden, zumal ein jeder *subjektiver Zustand* eine völlig neue Option mit sich bringt, was dann wohl auch der Grund für Marxens Parallelthese vom „Kommunismus oder Barbarei“ und damit für seine Präferenz einer *revolutionären Praxis*<sup>41</sup> gewesen sein wird.

Es wird überdeutlich: Mit dem "Plan" (der Strategie und der Analyse des Subjektiven Faktors) steht und fällt einer jeden revolutionären Theorie Schicksal und eine solche ist auch nichts wert, wenn sie die Massen nicht ergreift und diese nicht Besitz ergreifen von ihr!<sup>42</sup> Die gesellschaftlichen Kräfte gruppieren sich jetzt nun um, über, neben und unter dem („alten“) Klassensubjekt, aber nicht stattdessen eines solchen, welches sich seiner Elemente aus der Zukunft immer mehr vergegenwärtigt, um nicht im nihilistischen Strom der Post-Moderne unterzugehen und um die Führung in einem solchen Kampf zu übernehmen! Und ohne eine zufrieden stellende Analyse genau jener Kräfte (Subjekte) bleibt die Wertenspaltung im Bereich des Mythischen (im einmal als revolutionär möglich Gewesenen) verhangen und damit bestenfalls noch für eine an „Geschichten“ interessierte Nachwelt von Bedeutung und zwar als eine Geschichte derer, die da auszogen ihrer Option von "Anti-Geschichte" zu begegnen aber dabei nur ihre eigene Bedeutungslosigkeit erfuhren, eben einer solchen, die ähnlich jener, die wir dem „Avalon-Mythos“ der Kelten entnehmen (die da auch schon selbst insofern verschuldet war, als das die keltischen Druiden das Prokrustesbett eines selbst bezüglichen „magischen Objektivismus“ nicht wirklich verlassen konnten und daher ihre – wenn auch kluge - *Magie* der Fähigkeit der christlichen *Theologie* zur Massenhypnose nicht standhalten konnte): Und somit unterlag dann auch jene *Magie*, die sich um ihre rein „objektiven Tatsachen“ kaprizierte und dabei unfähig verblieb, ihre Attraktivität insofern zu steigern, als sie sich die Fähigkeit erworben hätte, den subjektiven Faktor vor dem *postmodernen Nichts* zu retten.

## Epilog

Auch wenn einer somit ins postmoderne Nichts verorteten Wertkritik oder Wertabspaltung eine vergleichbar (zum Beispiel zu den 150 Jahren des Marxismus) kurze Zukunft als Theorie beschieden sein wird, so scheint doch zweifelsohne genau eine jene Kritik, die sich gerade ganz kokett und eben postmodern orakelhaft als eigentlich „Nicht-Mehr-Marxistisch“ (Gerold Wallner) anzubieten sucht, gegenwärtig ganz *en vogue*. Die Stellung der Wertkritik - und besonders die der Wertabspaltung (auch und gerade in einer nichtrevolutionären Öffentlichkeit, vgl. diverse Auftritte zum Beispiel von Robert Kurz in Kulturzeit und anderswo, wo er zur *Evidenz des Subjekts* eigentlich nur rumstotterte) – erscheinen so auch als Beleg dafür, dass gegenwärtig der Geschlechterkampf den Klassenkonflikt im Bewusstsein der Menschen überlagert, was aber doch bitte nur als ein Beleg für die Attraktivlosigkeit der kommunistischen Theorie und nicht als ein Ausdruck der Stärke feministischer (oder feministisch geprägter) Theorien gedeutet werden soll. Denn wie schwach oder stark der Feminismus wirklich ist, lässt sich eben genau daran ablesen, wie er doch sein kümmerliches Theoretisches Dasein nur an *exkommunistischen*<sup>43</sup> Wirten angedockt zu sichern vermag. Wenn man so will, scheint außer dem „Gendern“<sup>44</sup>(und dem R. Kurz womöglich) dem *Feminismus* nichts geblieben. Denn so wie die feministische Theorie schon von Anbeginn an eine bürgerliche war, sobald sie sich von der kommunistischen zu distanzieren suchte, so ist sie heute - als eine solchermaßen postmodern modellierte - eben eine Nichttheorie. Und gerade Roswitha Scholzens letztes Werk – um darauf noch einmal zurückzukommen, zumal dieses in den Reihen der Wertabspaltung bald mehr geschätzt sein werden wird als das „Schwarzbuch“ von Robert Kurz: darf ich mal vermuten - erscheint mir als der aktuellste Ausdruck einer solchermaßen Theorielosigkeit, welche sich besonders dadurch auszeichnet, dass sie sich ununterbrochen selbst negiert und die *Differenzen* im sozialen (und Geschlechter-)Feld so fasziniert aneinanderreicht wie so manche Naive ihre falschen Perlen an der Kette. Die Grundanforderung an die Theorie (nämlich nach einer „Widerspruchsfreiheit“) wird umgangen, indem jede zweite – und eigentlich als *ungelöster Widerspruch* hinterlassene - Weisheit, mit dem Nachsatz belastet wird, dass dieses oder jenes halt ausgehalten werden müsse. Der Grund für ein solches *Aushalten* scheint mir aber kein theoretischer, sondern eher ein ganz praktischer zu sein: Dem Theoretiker (der Theoretikerin) fehlen die schlüssigen, denn auch positiven Konsequenzen aus jener dort nur „negativ“ verstandenen Dialektik und gerade ein solches soll dem Leser zugemutet, ergo: soll von diesem *ausgehalten* werden. Die ganze Analyse ist also als eine einzige *Negation*, selbst dort, wo sie sich zur Theorie zu erheben versucht. Eine ziemlich unverschämte Welt, diese Theoretische der Postmoderne – will es mir scheinen!

Die Attraktivität einer solchen - und sich als *radikale, resp. rein negative Kritik* verstehende - Strömung lebt ganz sicherlich davon *mit*, dass es aus kommunistischer Sicht bisher nicht gelungen ist, die Grundlagen eben dieses - in nihilistischen Fahrwassern treibenden - postmodernen *Defaitismus* in eben jenen Zusammenhang zu bringen, welchen diese Strömung ja doch höchstpersönlich in ihrem Argumentationszirkel so ständig betont: In den des **Kollaps der Moderne** also. Wenn auch nicht ausgedrückt - aber implizit - schimmert da doch die Hoffnung auf ein *bürgerliches Gnadewalten* qua Appellation an dessen *Erstgeburtsprivileg* durch und damit an eine der Herrschenden Klasse unterstellte Großzügigkeit (wo doch alle Subjekte – nicht nur der zweitgeborene Zwilling - so unter dem Automatismus leiden!) und verführt all diese und jene, also all die, die das Drama als nicht mehr beherrschbar verinnerlichen - wie weiland schon auch die klassischen<sup>45</sup> Nihilisten - ein dieses dann nur noch *erotisch* zu konsumieren, um es dann als *Lust zur Selbstzerstörung* zu erleben. Der Lustgewinn äußert sich schließlich in einer Kritik, die keine mehr ist sondern nur noch Selbstunterwerfung in einer solchermaßen als Ritual zelebrierten. Jede Subjektivität ist suspekt, wo sie doch nur noch als **automatische** (*sichselbst-unterwerfende*) wahrgenommen wird. Eine solche - dann dialektisch getarnte und masochistisch zur Schau gestellte – Selbstgeißelung exhibitioniert sich somit auch quasi *allegorisch* (Stichwort: **anti-**

**zwangsidentisch**) und beugt sich nicht zufällig feministischen Positionen, wenn sie den *Klassengeist* der Revolutionären Theorie verleugnet. Der ganze kritische oder gar radikale Habitus ist hier genauso ein elitärer und ein im Grunde antirevolutionärer, wie ein solcher es seitens eines Marquis de Sade in seiner seinerzeitigen Liaison zur Französischen Revolution schon gewesen war.

Und so wie das bürgerliche Subjekt als sexuelles Wesen (und die Ironie einer solchermaßen jetzt „seitenverkehrt“ sich vorzustellende Analogie zu den Praktiken des erwähnten *De Sade* liegt sprichwörtlich auf der Hand) zum Zwecke des höchsten Lustgewinns sich seiner Domina unterwirft, so *hyperstasiert* der Nihilismus in der Theorie (also in seinem *Glaubensbekenntnis*) den dort als weiblich verorteten (An-)Teil. Nietzsche erkannte für sich und seinesgleichen wohl vermutlich völlig zutreffend (gleich für welche Interpretation auch immer) dass, „*wenn du gehst zum Weibe, vergiß die Peitsche nicht*“<sup>46</sup>.

So darf der Kampf gegen den Nihilismus *auch* als ein Kampf der Geschlechter um die Ausgestaltung jener Gesellschaft, die dereinst auf den Trümmern des Kapitalismus wie des Patriarchats aufgebaut werden soll, wahrgenommen werden. In Bezug auf die Perspektive der ausstehenden sozialen Revolution und als konkrete Ausdeutung der Marx'schen Parathese steht daher nach wie vor und solchermaßen nun modifiziert als Alternative: **Kommunismus oder Nihilismus**, was in Beziehung zu dem unterdrückten Geschlecht dann aber als theoretische Kampfansage an eine jene Konkurrenz (= Kampf um die besten Köpfe beider Geschlechter) zu verstehen ist, welche sich nun anschickt, das Patriarchat ohne den Kapitalismus zu zertrümmern – *zumal Letzterer ja ehe schon obsolet* sei.

## 1 Anmerkungen

vgl. Gerold Wallners "Si tacuisses!",  
in ( <http://www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=aktuelles&index=0&posnr=186> )

<sup>2</sup> Dem soll nicht entgegen stehen, dass ich Gerold Wallner, den ich mal persönlich auf einer Exit!-Konferenz kennen gelernt habe, für einen im Umgang sehr angenehmen, geistreichen und vor allem hoch gebildeten Menschen halte; und ich möchte es auch nicht verheimlichen, dass es mir natürlich schmeichelt, dass er sich an unser dort geführtes Gespräch über meine Ansichten über das Thema „Karies“ (wie überhaupt über das Thema „Zivilisationskrankheiten“ seit der „Neolithischen Revolution“) und die Nahrungsumstellung der Menschen von Fleisch, Früchten, Wurzeln und dergleichen auf hauptsächlich Getreide in der Phase der Sesshaftwerdung erinnert und dieses dann in seiner Schrift im Exit! 3 auch ausdrücklich erwähnt.

<sup>3</sup> Vgl. Albohns „Kritik der Wertkritik“ im „grundriss“ unter dem Titel: „Theorie ohne revolutionäre Praxis ist Opium fürs Volk“ ([http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse16/16juergen\\_albohn.htm](http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse16/16juergen_albohn.htm)), in der Robert Kurz, Franz Lohoff und u.a. Bruhn vom Freiburger ISF allesamt als „Wertkritiker“ kritisiert werden, worauf dann Gerold Wallner „*in etwa*“ das sagte, was man dazu zu sagen „*hätte*“.

<sup>4</sup> Ich verweise auf mein "Nirwana ist groß, Nirwana ist mächtig" in der Rubrik "Ausbrütungen und Einmischungen", wo ich mich eigens im - für die Exit!-Redaktion gefertigten Vorwort - zu Gerold Wallners völlig abstrakter „Ausbrütung“ zu dem seinerzeitigen *Karikaturenstreit* unter <http://www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=leserbriefe&index=1&posnr=17&backtext1=text1.php> geäußert habe. Die von Marx parathetisch mit einem nicht verwirklichten Kommunismus angekündigte Barbarei ist womöglich mit der Postmoderne schon Wirklichkeit geworden, was den Umstand mit bedingen mag, dass auch jegliche Theorie, die sich in einem solchen Umfeld neu zu formieren sucht, spätestens bei der Begriffsbildung ins Leere – ins „Nichts“ eben – zu verlaufen droht. Abstrakte Worthülsen sind dort so austauschbar – da wertlos – wie die leeren Hülsen eben jener als Metapher kolportierten *Revolverkugel* – wie sich das so deutlich auch an Wallners Einmischung in diesen *Karikaturenstreit* zeigt – und somit pure Begriffsakrobatik. Noch deutlicher scheint aber der Schwund an dessen, was die Kommunistische Bewegung *Revolutionäres* –bzw. *Klassenbewusstsein* nennt und was wiederum die Ausführungen Wallners als geradezu *gewöhnlich* erscheinen lässt.

<sup>5</sup> Vgl. auch Anmerkung 3 und: [http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse16/16juergen\\_albohn.htm](http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse16/16juergen_albohn.htm) ; so steht da unter der Überschrift „**Wertförmige Vergesellschaftung und Subjektlose Herrschaft**“ im 5. Absatz: „Die real existierende Wertkritik fetischisiert den Begriff des „automatischen Subjekts“ und sieht praktisch nur noch ein Subjekt, das Kapital selber.“

<sup>6</sup> Vgl. Roswitha Scholz „Differenzen der Krise – Krise der Differenzen“, Horlemann-Verlag.

<sup>7</sup> Gleich in seiner Einleitung verweist Gerold Wallner den Satz im Kommunistischen Manifest: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“ ins Reich der „Linken Folklore“.

<sup>8</sup> vgl. ([http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse17/17karl\\_reitter.htm](http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse17/17karl_reitter.htm))

<sup>9</sup> Zumal Gerold Wallner in seiner Homepage Karl Reitter als seinen „guten Freund“ bezeichnet, vgl. <http://members.chello.at/geroldwallner/>

<sup>10</sup> „*Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen*“ erfasst als Wirklichkeitsebene die der Ausbeutung, welche sich im Kapitalismus auf dem Wege der Abschöpfung des Mehrwerts realisiert. Und ich stimme auch dahingehend Reitter zu, wo er deutlich macht, dass ohne die Anerkennung eines daraus resultierenden Klassenkampfes die ganze Marxsche Kritik (auch das Wertgesetz und die Warenproduktion) nur noch im bürgerlichen Sinne, und damit die revolutionäre Option bestenfalls nur noch als Lippenbekenntnis zu einer solchen zu werten wäre.

<sup>11</sup> Eine Begrifflichkeit, die mir erstmals so unter Iranern begegnet ist und die auf die dort nette Gepflogenheit verweist, dass Freunde zueinander immer „Geduldstein“ sein sollten. Eine Formulierung, die mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in der persischen Lyrik ihre Entsprechung hat, zumal dort die Beziehung unter Freunden quasi als Liebesbeziehung behandelt wird (vgl. meine Anmerkung zu Hafiz - Stichwort: Homoerotik - weiter unten).

<sup>12</sup> Mit Gerold Wallner könnte man auch sagen: mit dem Ende der "magischen Zeit"! Wobei hier mal außen vor gelassen werden soll, inwieweit diese Begriffe die gleiche Zeit meinen -, zumal er mit seiner „Zeit der Leute“ im Prinzip jegliche „Geschichtlichkeit“ zu irgendeiner Zeit leugnet, was jegliche Klassifizierung und Kategorisierung sowieso unsinnig werden lässt; denn mit der gleichen Begründung könnte man auch bei der Kategorisierung der „Bäume“, welche ja ehe eine noch relativ junge Abstraktion darstellt, zu der Magie der Indianer zurückkehren, welche noch für jeden einzelnen Baum einen eigenen Namen vorsah. Selbstredend könnte man einwenden, dass „Bäume“ eine besondere *Aneignung* des Materials Holz impliziert und es daher so etwas wie „Bäume“ gar nicht gäbe. In dieser Art können wir dann so fortfahren, bis wir die Babylonische Sprachverwirrung ihres mythologischen Sinns beraubt hätten, um einen jenen dann durch einen *real absurden* zu ersetzen.

<sup>13</sup> Die auch bei Marx im fliegenden Wechsel verwendeten Begriffe *Geschichte* und *Vorgeschichte* deuten daher auch auf eine mehr oder weniger *Begriffskrücke* – mangels besserer Alternative -, was aber kein Hindernis für ihre Verwendung bedingen muss, zumal die Widersprüche nur da entstehen, wo man die jeweils verschiedenen Ebenen der Betrachtung bei Marx und Engels ignoriert. Allerdings wenn man den Begriff „Reich der Notwendigkeit“ mit dem Begriff „Reich der Herrschaft des Objekts“ und „Reich der Freiheit“ mit „Reich der Herrschaft des Subjekts“ übersetzen möchte, dann wird womöglich ein Diskurs sichtbar, der gegenwärtig erst relevant zu werden scheint und solchermaßen von Marx genial vorgezeichnet war.

<sup>14</sup> Das soll nicht im Sinne „radikal-konstruktivistischer“ Subjektrelativierung verstanden werden, sondern nur so, dass in der Bis-Dato-Geschichte ein jedes Subjekt noch ein „unfreies“ war, zunächst weil es sich des „magischen Objektivismus“ noch nicht zu entziehen wusste, und nun auch, weil sich ein jenes „Nur-Klassensubjekt-Sein“ noch innerhalb der bürgerlichen Subjekt-Objekt-Dichotomie bewegt. In dieser Allegorie vom

Kommunismus als Tor zum „Reich der Freiheit“ erscheint der Kommunismus als eine Vision, welcher ein völlig neues Subjekt voraussetzt, das aber selbstredend auf der Grundlage der objektiven Bewegung dieses Subjekts erst möglich geworden ist. Ein solches Subjekt ist hierbei Bedingung wie Ergebnis jenes „Reiches der Freiheit“.

<sup>15</sup> Und auch hierüber entscheidet der Klassenkampf: Denn während das Kapital ohne das Proletariat nicht leben kann, kann dies ein Proletariat ohne ersteres sehr wohl und gar viel besser, allerdings ist es dann erstens kein Proletariat mehr und zweitens setzt dies voraus, dass das Proletariat in seinem Klassenkampf die durch den Ökonomismus gesetzten Schranken überwindet (vgl. stellvertretend für das ganze theoretische und praktische Wirken von Marx und Engels in dieser Hinsicht ihre Polemiken gegen die Hoffungen auf einen "gerechten Lohn"!)). Also auch hier ist etwas Bedingung was eigentlich erst Ergebnis einer solchen sein kann und was auch als ein deutlicher Hinweis dafür gewertet werden kann, dass bei Marx und Engels nur die revolutionäre Praxis solches – in Gegensatz Gesetztes - in Verbindung zu bringen vermag, was wiederum auf die Bedeutung jener revolutionären Theorie verweist, welche dem Klassenkampf erst die dementsprechende Rolle zu verschaffen vermag.

<sup>16</sup> Aber dies auch nur, wenn es sich nicht mehr nur kritisch zur alten Gesellschaft verhält sondern auch im gleichen Maße so zu sich selbst, zumal es auch die alte Gesellschaft (Stichwort: Fetischismus) selber ist, was dann aber bei Marx bedeutet, dass es revolutionär *nicht* sui generis ist (wenn auch das im Kommunistischen Manifest mit dem Satz „Das Proletariat ist die einzig revolutionäre Klasse...“ so verkürzt dazustehen scheint), da eben Marx nie einen Zweifel darüber gelassen hat, dass revolutionär die Klasse nur ist, insofern sie eine feste Verbindung mit der *kommunistischen Theorie* (und Partei) eingegangen ist.

<sup>17</sup> Das vielleicht inzwischen bessere Wort für „erkenntnistheoretisch“, zumal die „Erkenntnistheorie“ sich zunehmend von ihrer ursprünglichen Rolle als *Mittler* der Theorie zu einer positivistisch verkürzten Spezial-Theorie (vor allem unter „marxistisch-leninistischen“ Einfluss) entwickelt hat, welche damit die „Erkenntniskritik“ vernachlässigt.

<sup>18</sup> Eine solchermaßen vorgestellte „Erkenntniskritik“ ist nur ein schwacher Ausdruck von dem, was die praktische „Kritik der Massen“ zu leisten vermag, sobald letztere die revolutionäre Theorie erfasst hat, wobei dann eine solche Theorie – und nur eine solche Theorie (und damit auch die Erkenntniskritik) - unverzichtbarer denn je geworden sein werden wird, eben weil das Kapital die Gesellschaft – wie gegenwärtig eben schon - an den „Rand des Seins“ zu treiben versucht, währenddessen von einer revolutionären Massenbewegung weit und breit noch nichts zu sehen ist. „Erkenntniskritik am Rande des Seins“ lautet daher auch der Titel eines Projektes von mir, in der es u.a. darum geht, den Moment des „Wechsels in den Aggregatzuständen“ auch als einen Moment des „Nichtseins“ zu interpretieren (ich referiere hier bewusst auf die Forschungsergebnisse im Kontext jener „Renomierungsgruppentheorie“ - für die Kenneth Wilson 1982 den Physiknobelpreis erhielt - in <http://www.weltderphysik.de/de/4259.php>), welcher, wenn er in sozialen Systemen zu lange vor sich hergeschoben wird – da der Kapitalismus ja auch nicht freiwillig abzutreten gedenkt - er bei den bewusstlos gewordenen Massen den „Todeswunsch“ und nicht mehr so sehr den „Überlebenswunsch“ begünstigt.

<sup>19</sup> Nicht automatisch selbstredend, aber perspektivisch und nur auf der Grundlage von Kritik und Selbstkritik. Und so betrachtet reduziert die „Wertkritik“ nicht nur diese doppelte Aufgabe - indem sie zum Beispiel beziehungslos vom „ontologischen Bruch“ faselt (dabei sich womöglich wünschend, dass erstere Aufgabe im Rahmen der sich ständig revolutionierenden objektiven Strukturen endlich obsolet geworden sei), und dabei kindlich verstockt reagiert, qua *Reflextheorie* eines solchermaßen sich auch *überfordert fühlenden Subjekts*, ob dessen nun wirklich übergebürlich erlittenen kapitalistischen Zumutungen, eben wegen jenes nun doch sehr traurigen – und im Fetischismus verstrickten - (so langen) Daseins. Aber wie alle Reflexhandlungen sind diese nur dazu geeignet, das Kind mit dem Bade auszuschütten, zumal eine Theorie ohne Klassenkampf das zu begreifen sucht, was erst ein letzterer möglich macht. Die Forderung nach dem „Ontologischen Bruch“ bleibt somit nur ein Zirkelschluss eines sich solchermaßen negierenden Subjekts.

<sup>20</sup> Der Darstellung dieser Komplexität durch Reitter muss man die Bemerkung voranstellen, dass auch die „Operaisten“ und „Postoperaisten“ (wohin die Zeitschrift „grundrisse“ sich verortet) natürlich demselben Objektivismus und Spontaneismus frönen, wie jene von diesen an diesem Punkt so treffend kritisierte Wertkritik, wenn zum Beispiel Reitter sich (und damit umstandslos die ganze Richtung der revolutionären Theorie gleich mit) zum Proletariat erklärt („Wir sind das Proletariat“ – fehlte da gerade noch), wie Heinrich gegen Reitter dann auch zutreffend bespöttelt (vgl. [http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse11/11michael\\_heinrich.htm](http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse11/11michael_heinrich.htm)). Die These, dass die „Revolutionäre Theorie Teil der revolutionären Klasse“ sei, wird so vulgarisiert: Denn erstere ist das nur insofern sie auch zugleich der letzteren Gegenteil ist, so wie sich die Dialektik eben aus der Einheit und dem Kampf der Gegensätze ergibt. Die Identität ist nicht bruchlos und schon gar nicht absolut, sondern nur relativ, der Kampf hingegen absolut. Daraus ergibt sich in Bezug auf die Beziehung der Theorie zur Klasse eben die Notwendigkeit einer ständigen und gegenseitigen Vermittlung – zum Beispiel durch Kritik und Selbstkritik – um die Einheit zu ermöglichen. Die Theorie verlöre ihre Bedeutung, wenn sie sich vermittlungslos anböte und würde so nur zum Apologeten einer opportunistischen - eben spontaneistischen – Praxis, eben genau einer jenen Praxis, die das Proletariat schließlich um die Früchte seines Kampfes betrügen wird, was dann schließlich zur Verlästerung eben eines jenen Proletariats führt, welches dann von Robert Kurz als „Nachholender Modernisierer“ denunziert wird. Für Kurzens Zuschreibung trägt somit eine solche – sich vom Objektivismus und Ökonomismus nicht trennen wollende - *Revolutionäre* (sprich: Opportunistische) *Bewegung* die eigentliche Verantwortung.

<sup>21</sup> Die Bezugnahme zu Stefan Zweigs „Baumeister der Welt“ soll hervorheben, dass das Subjekt (bei Zweig: Der Dichter, vgl. auch Hölderlins „Alles was ist, stammt vom Dichter“), indem es („der Dichter“) das Vorgefundene (die Elemente) neu zusammenfügt - und wie Zweig am Beispiel des Genies Balzac so schön illustriert – die Welt eigentlich erst gestaltet (baut).

<sup>22</sup> An dieser Stelle gebietet sich vielleicht auch ein Hinweis auf die Fragestellung, die auch schon in der Polemik „Heinrich gegen Reitter“ zu Tage getreten ist, nämlich die nach der möglichen (oder eigentlich nicht möglichen) Identität von variablem Kapital und Proletariat (vgl. Michael Heinrich: Welche Klassen und welche Kämpfe? Eine Antwort auf Karl Reitters „Kapitalismus ohne Klassenkampf?“, [http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse11/11michael\\_heinrich.htm](http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse11/11michael_heinrich.htm)). Vom Standpunkt der Produktivkräfte bleibt es sich eigentlich gleich: Hier ist das *freigesetzte* Proletariat qua Existenz Ausdruck des so genannten „Wirkungsgrades“ (Marx) welcher eine gegebene Organisation der Arbeit (mithilfe der Arbeitsinstrumenten = fixes Kapital) gegenüber der gesamten Klasse als dessen Produktivkraft vermittelt, insofern also ein jeder gegebener (+) Wirkungsgrad = Grad der (-) Freisetzung ist. Die Lohnarbeit (als noch verbliebenes variables Kapital) drückt damit in ihrem Verhältnis zum fixen Kapital (den Arbeitsinstrumenten) gleich ihr Verhältnis zur

freigesetzten Lohnarbeit mit aus. Betrachtet man die Arbeitslosen isoliert vom Produktionsprozess und somit nur als externer Kostenfaktor (wie das dem Kapital so genehm ist), dann bleiben die Transferleistungen für die Freigesetzten - welche da über die Steuerabgaben realisiert und abgeführt werden - für das variable Kapital insofern relevant, als sie dort eigentlich auch nichts anderes sind, als Teil der (auf die Gesellschaft, bzw. die Konkurrenz abgewälzte) Kosten für die Realisierung eben eines damit in Verbindung erzielten „Wirkungsgrades“. Wären diese also auf die Gesellschaft nicht abgewälzt, dann müssten sie als Betriebskosten (variables Kapital) erscheinen. Solchermaßen gesellschaftlich gemakelte Kosten sind somit nicht nur einfach weggeblendet aus der betrieblichen Bilanz, sondern auch aus etwas, was in einer echten Nationalökonomie im Gesamtbudget für „Lohnkosten“ und „Transferleistungen“ zu verbuchen wäre und womit dann auch ausgesagt sein wird, wie die Produktivkraft (als Kostenfaktor und in diesem Zusammenhang auch als Verschleißkraft) einer eben solchen Ökonomie in ungeschönten Zahlen wirklich aussieht. Und da das Kapital hiervon eine dumpfe Ahnung zu haben scheint, richtet sich auch sein ungeschminkter Klassenhass besonders auf die bereits von ihm Aussortierten und eigentlich zur Vernichtung Gedachten; und entsprechend eben einem solchen Klasseninteresse trachtet es folgerichtig auf die brutalst mögliche *Reduzierung solcher und ähnlicher Transferleistungen* (mit Ausnahme von gewissen auch von der Abschöpfung der Transferleistungen abhängigen Kapitalisten vielleicht). Aus der Sicht des Kapitals sind daher *Lohnbeschäftigte ebenso Pöbel wie die Transferleistungsbezieher*: Beide schmälern dessen Profit, obwohl es doch keine Mühe und keinen Aufwand zu scheuen scheint, um nur noch *einen* von beiden zu beschäftigen. Diese - durch die Brille des Kapitals geblinzelte - Sicht reflektiert auf affirmative Weise (und eben unbewusst) genau jene Dreiecksbeziehung zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen und dem Wirkungsgrad der Produktivkraft aus deren Gesamtverhältnis zu den eigentlichen Produktionskosten heraus; und sie wäre auch bestens dazu geeignet, den in den Reihen der Beschäftigten so dumpf vertretenen *Chauvinismus* gegenüber den Nichtbeschäftigten als solchermaßen absurd erscheinen zu lassen, wenn erstere das endlich so bewusst gemacht haben wollten. Aber wie auch die Polemik Heinrichs gegen Reitter an diesem Punkt zeigt - und womit diese ihre Haltlosigkeit demonstriert - sitzen die, welche der *bürgerlichen Betriebswirtschaft* (variables Kapital = Proletariat) auf den Leim gehen, zwangsläufig wohl auch dem Chauvinismus auf, denn, und das ist es, was aller Objektivismus zusammen mit dem Kapital nicht wahr haben will: So wie das fixe vom variablen Kapital nicht zu trennen ist, so ist auch die Produktivkraft ohne „freigesetzte“, resp. *verschlissene* (noch zu verschleissende) Kraft nicht wirklich. Oder anders ausgedrückt: Der arbeitslose Proletarier bleibt mit der Lohnarbeit verbunden!

<sup>23</sup> Das Wort „plenum“ bedeutet im lateinischen (resp. auch im altgriechischen) „voll“; und in seiner Steigerung „plenar“ (voll, gesamt) imaginiert es - wie zum Beispiel in der *Gnosis* - eine **transzendente** Gesamtheit, ergo: eine „Göttlichkeit“ in einer solchen Versammlung.

<sup>24</sup> Ich verweise hier stellvertretend auf das - unter Federführung sowjetischer Marxologen herausgegebene - (Marxistisch-Leninistische) „Wörterbuch der Philosophie“, in dem Husserl über mehrere Seiten (von S. 928 - S. 930 in Bd. 2, RORORO-Handbuch, vgl. Literaturhinweis) hinweg wüst beschimpft, wo aber seine Methode in Bezug auf eben jenes „Phänomen“ - wie das der Subjekt-Objekt-Subjekt-Beziehung, resp. der *Intersubjektivität* - nicht wirklich diskutiert und weiter entwickelt wird und was letztlich zu der fruchtlosen Unterstellung führt, dass auch Husserl, ähnlich wie (der von Lenin im „Empiriekritizismus“ so heftig denunzierte) Mach, den Gegensatz zwischen Materialismus und Bewusstsein, resp. den zwischen Materialismus und Idealismus in der Philosophie leugne. Unabhängig davon, ob dieser oder jener Generalvorwurf stimmt oder nicht, ist es spätestens seit der Postmoderne müßig einem bürgerlichen Philosophen etwas vorzuwerfen, was diesem ehe eigentümlich ist, sowenig wie man ein Huhn dafür kritisieren könnte, dass es Eier legt: Es kann aber doch nicht ausgeschlossen werden, dass eben auch diese Branche (ein solches Huhn) der bürgerlichen Wissenschaft nützliches (ein Korn) entdeckt, zumal ganz sicherlich diese und jene unter dem gleichen Druck des Erfolges stehen wie die „Einzelwissenschaften“. Das Geheimnis um die *Intersubjektivität* - was über Husserl hinaus womöglich noch als Geheimnis der *Innersubjektivität* zu entschlüsseln wäre - ist für das Bürgertum einerseits *das* (womöglich) letzte, welches ihre Macht „legitimiert“ (daher wird die Sprache dort zunehmend kryptischer, wo sie der Wahrheit am nächsten zu kommen droht!), andererseits aber als ein solches ein Hindernis für das Vorankommen in der Wissenschaft, welche sich zunehmend - auch wieder philosophisch - mit dem Wesen des menschlichen Bewusstseins (und Verstandes - Sprichwort: Kybernetik) auseinanderzusetzen hat, wenn die ihr vorgegebenen Pläne der Eroberung des Weltalls Wirklichkeit werden wollen. Von der Kernphysik über die Quantenmechanik bis hin zur Neurophysiologie spannt sich ein - für die bürgerliche Wissenschaft nun gefährlicher aber unumgänglicher - Diskurs, dessen eigentlicher Zweck - wenn es nach der Bourgeoisie geht - des Menschen umfassendste - nämlich genetische - Veränderung sein wird. Ein Diskurs, der allein schon aus diesem Grund für die revolutionäre Theorie unvergleichlich evident sein wird, aber vor allem dies auch deshalb, weil es hier unumgänglich sein wird, den Wissenschaftsbetrieb (bzw. die dort erarbeiteten nützlichen Ergebnisse) gründlich auszuwerten, um selber in der eigenen Theoriebildung endlich wieder von der Stelle zu kommen, ohne dass es im übrigen auch nicht möglich sein wird, die Herrschaft des Bürgertums - und die damit auch immer akuter werdende existenzielle Gefahr für das Subjekt - ernsthaft in Frage zu stellen. Und was für die einen die *Phänomenologie* ist, muss für die anderen die *Dialektik* sein - sollte man doch meinen.

<sup>25</sup> Vgl hierzu auch: <http://www.neundorf.de/Welle/welle.html> und <http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltraum/0,1518,416441,00.html> (Link nicht mehr aktiv, aber mittlerweile kostenlos hinterlegt im Spiegel Archiv, vom 29.05.2006, zum Abruf Registrierung erforderlich!) Auch wenn ich hier wie dort auf neueste Forschungsergebnisse aus der Physik, bzw. Quantenphysik referiere, so benutze ich diese doch eher allegorisch, zumal uns eben auch und gerade dort noch das Werkzeug für eine exakte Beweisführung zu fehlen scheint. Aber es ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass unsere Subjekt-Objekt-Komplexivität uns eben ähnliche Rätsel aufgibt, wie die Welt des Mikrokosmos der Quantenforschung und ich verspreche mir daher von jener Allegorisierung im marxistischen Lager eine ernsthafte und doch entspannte Debatte über beide Bereiche.

<sup>26</sup> Mit diesem zynischen Begriff referiert die aktuelle „bürgerliche Ökonomie“ offen auf eine Produktivitätsbegründung durch Steigerung der Arbeitslosigkeit (vgl. auch Anmerkung 22), was somit auch deutlich macht, dass die „neoliberale“ Pseudoökonomie, wenn auch nur auf affirmative Weise, so ihre Ahnung davon hat, was Kern und Ergebnis kapitalistischer Gesetzmäßigkeiten ist. Es käme einer solchen *Selbsterleuchtung* aber niemals in den Sinn etwas anderes „zu erkennen“ als jene Surreal/Postreal-Reduktion, welche da den „Naturgesetzen“ entnommen zu haben vorgegeben wird und welche mit dem Satz: „Die Welt ist nun mal so wie sie ist“ bestenfalls das Restgedächtnis eines an „Alzheimer“ hoffnungslos Erkrankten auszudrücken vermag.

<sup>27</sup> Das soll nicht so verstanden werden, dass ein „erfolgreicherer“ Klassenkampf die „Moderne“ zu retten (gehabt) hätte, aber vielleicht wäre uns günstigerweise schon das erspart geblieben, was da so optimistisch "Postmoderne" genannt wird. Und so besehen ist ein virtuelles Kapital nicht nur nicht nötig, sondern womöglich auch bereits Ausdruck des Beginns der Barbarei ob jenes Versäumten.

<sup>28</sup> Vgl. auch hierzu mein „Nirwana ist groß, Nirwana ist mächtig!“ In Bezug auf den alten Nihilismus in Europa vertrete ich die These, dass dieser gewissermaßen durch die Pest ausgerottet wurde; und erst auf einer solchen „gesäuberten“ Grundlage konnte sich die Moderne etablieren. Eine

aber grundlegende – und daher nie ganz auszurottende, hin und wieder auch mal ambivalente - Beziehung zwischen Nihilismus und Patriarchat, wie sie auch schon in Bornemanns „Patriarchat“ dargestellt wurde, bleibt im Kapitalismus nicht nur fruchtbar, sondern bewirkt ob jenes Heimspiels hier seine größten Erfolge (vgl. auch die hochinteressante Ausarbeitung in <http://www.tu-berlin.de/fb1/AGiW/Auditorium/HiHwAltG/SO6/Borneman.htm>). Zu jenem sich am Ende des Kapitalismus und damit auch am Ende des Patriarchats ausbreitenden modernen Nihilismus gibt es einen tiefen Beziehungsgrund, der sich in dem sich nur *bürgerlich* vorstellenden „Subjekt“ und angesichts dessen sich ihm offenbarenden Abgrund entwickelt: Wenn man die Studien beim Wechsel der Aggregatzustände auf das - in der Postmoderne erstmals begriffene - Phänomen eines sich überlebten Kapitalismus, welcher selbstredend nicht freiwillig (ohne durch das Subjekt dazu genötigt zu sein) abzutreten gedenkt – anwendet, dann könnte man auch schlussfolgern, dass bei einem jenem Wechsel des Aggregatzustandes (Anmerkung 25), welcher dann infolge eines zu langen Momentes des „Nichtseins“ im Subjekt – und welches ein solches nicht „auszuhalten“ (Roswitha Scholz) vermochte – dann von diesem als „Nihilismus“ verinnerlicht wird. So besehen, scheint der moderne Nihilismus eines Nietzsche oder Heidegger nicht nur die bürgerliche und als solche irritative Reaktion auf den Marxismus/Sozialismus sondern eben auch – in Form ihres philosophisch/sprachlich verwirrt daherkommenden Glaubensbekenntnis - Ausdruck einer (ir-)realen Bewusstseinslage am „Rande des Seins“ im Kapitalismus zu sein. Ein solcher „Über-seine-Zeit-Kapitalismus“ ähnelt dann jener Schwangeren, die den *Balg* aus eigener Kraft nicht hervorzubringen vermag (und bei der die Geburtshilfe qua Kaiserschnitt längst überfällig gewesen ist) und welche angesichts ihrer grotesken Erscheinung und kränkelnden Zustandes, ergo: angesichts ihres Aufgebläht-Seins (vgl. auch die schwüle Affirmation eines „Kristallpalastes“ durch einen Sloterdijk) das Publikum zunehmend mit der Frage beschäftigt, ob man diesbezüglich noch guter Hoffnung sein soll oder besser gar nicht!

<sup>29</sup> Dem revolutionären Proletariat – und das muss an dieser Stelle mal gesagt werden - ist der Nihilismus so fremd wie ihm auch die Unterdrückung verhasst ist und doch erwächst ihm der Widerstand nicht als „Wille zur Macht“ (Nietzsche) sondern nur aus der Not heraus - um auch hier einmal auf jene angebliche Animosität in der Beziehung zwischen Nihilismus und Kommunismus eingegangen zu sein. Und so ist es auch kein Zufall und eigentlich auch ganz und gar angemessen, wenn nun mit Gerold Wallners „Die Leute der Geschichte“ der letzte Bezug zu einem revolutionären Marx (und damit zum Kommunismus) von dort aus gleich mit erledigt wird, zumal nun auch dort „theoretisch“ die „Differenzen“ endgültig die „Klassen“ überlagert haben und damit jetzt und ultimativ ein jeder klassenkämpferischer Rest-Touch in den Reihen der Wertabspaltung als obsolet, sprich als rein „arbeiterbewegt“ abgelegt werden darf (muss).

<sup>30</sup> Zum Beispiel wenn das Kommunistische Manifest vor gut 150 Jahren prognostizierte: „Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat“ (vgl. unter „Bourgeois und Proletarier“ [http://www.mlwerke.de/me/me04/me04\\_459.htm#Kap\\_III\\_3](http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm#Kap_III_3)).

<sup>31</sup> Eine These, die sicherlich nicht ganz unstrittig ist, die ich aber mit meiner Referenz zu Bornemanns *Patriarchat* vorerst mal so im Raum stehen lassen möchte, zumal die Streitfrage mit der Wertkritik eher da liegen wird, inwieweit im Kommunistischen Manifest die Geschlechterfrage der Klassenfrage berechtigterweise oder unberechtigterweise untergeordnet ist, wo ich behaupte, dass sie nur insofern der Klassenfrage untergeordnet erscheint, als dass die Bourgeoisie für das damals sich gerade herausbildende Proletariat keine Geschlechterscheidung mehr anerkennen wollte: Die proletarische Frau tendiert zum geschlechtslosen Proletarier und der Proletarier zur Arbeitslosigkeit! Und daran hat sich nichts geändert!

<sup>32</sup> In Anspielung auf Marxens oft zitierte Äußerung, dass die Reaktion immer die Strafe auf die verlorene Revolution sei.

<sup>33</sup> Vgl. diesen Begriff bei Bornemann! Ich vermisse übrigens seitens Gerold Wallner einen Bornemann widerlegenden Literaturverweis oder kolportiert er nur so gewisse - und aus feministischen Kreisen herübergehauchte - Gerüchte?!

<sup>34</sup> Für manche womöglich wieder ein Problem mit der (unverstandenen) Dialektik, die eben ein vorher und nachher so nicht kennt.

<sup>35</sup> So wollte vor Jahren auch ein findiger Kommentator in der FAZ bei der BSE-Seuche selbst eine vergleichsweise größere Gefahr für die gesamte westliche Zivilisation ausgemacht haben, als dies alle „terroristischen Aktivitäten“ von „*Animal Peace*“ zusammen repräsentierten würden, denn – und so seine geistreiche Schlussfolgerung: *Die gesamte westliche Kultur, resp. deren Vormachtsstellung, beruhe letztlich auf der Rinderzucht und dem damit verbundenen Fleischverzehr und dem damit verbundenen Kampf um Raum (!), was nun alles, durch die mit der BSE-Seuche einhergehenden Unsicherheiten, nicht nur faktisch sondern geradezu allegorisch in Frage gestellt werde.*

<sup>36</sup> In der Geschichte der Völkerwanderung stellt sich das auch so dar, dass sich Hirtenvölker (wie zum Beispiel auch die Massai in Afrika) gerne selbst als kriegerische *Herrenvölker* (wie die Arier bei den Indogermanen) definieren. Die Auseinandersetzung hiermit, wie sie auch Bornemann betrieben hat, bringt uns recht schnell auf den Zusammenhang zwischen Völkerwanderung qua Weideneroberung und dem Krieg und den ersten dann auch weiblichen Beuteopfern (die männlichen wurden entweder umgebracht oder zur Arbeit versklavt, während die Frauen dem eigenen Herd und dem eigenen Bett zugeordnet wurden), infolge dessen bestimmten dann diese ersten „unfreien Weiber“ sukzessive die Rolle des Weibes überhaupt. Daran ist auch deutlich erkennbar, wie die erste Klassengesellschaft mit der Weiberunterdrückung „zusammenfällt“ (Marx). So gibt es dazu auch einen interessanten – wohl indirekten – Hinweis im alten Testament, wo Moses vom Berg Sinai zurückkommt und den inzwischen, den Gott Baal („Goldene Kalb“) anbetenden Juden so richtig die Hölle heiß gemacht haben wollte. Interessant ist dieser „Baal“, da das Wort im hebräischen (ba'al) u.a auch den „Herrn über Haus, Hof und Weib“ impliziert (vgl. Bornemann und auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Baal\\_%28Gott%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Baal_%28Gott%29)). Das Wort taucht dann wieder in der islamischen Ehe-Reform auf, wo Mohammed – die bis dahin noch gültige und recht lockere und als eine solche auf altes Mutterrecht verweisende - Sadik-Beziehung (vgl. arab.-türk: Sadik=Freund, Sadika=Freundin) zugunsten der Baal-Ehe für allgemein gültig erklärt habe. Diese Geschichte wird im Islam als der Kern der moslemischen Revolution dargestellt – ohne diesen vermutlich damit wirklich begriffen zu haben, zumal das dann dort auch so verkauft wird, dass der Frau damit endlich eine eindeutige und damit einklagbare (zum Beispiel in Bezug auf das Brautgeld) Rechtssituation eingeräumt worden sei. Einen weiteren interessanten Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Krieg, Beutemachen und Frauenunterdrückung finden wir unter Bezugnahme auf Bornemann bei Ira Bernhof in <http://www.liberales-frauen-nds.de/das%20Leben%20der%20Frau.html#>.

<sup>37</sup> So erscheint auch die Wertkritik (und mit ihr die Wertabspaltung) als eine jener postmodernen Theorien, die den Zenit ihrer eigenen Theorie - zusammen mit dem von ihr erkannten „Ende der Moderne“ - überschritten zu haben erahnt, zunehmend als sprachliches GAGA. Die

„Differenzen“ (Roswitha Scholz) und die „Leute“ (Gerold Wallner) könnten daher so einen Versuch darstellen, ihren (solchermaßen angenehmen) Verfallsprozess weiter vor sich hinauszuschieben – wie das in der Postmoderne ja so üblich ist –, wobei Begriffe – wie die der „Differenzen“ als ein dialektisches Manöver anzusehen wären, welche mit dem „Bruch der Identitäten“, was ausschließlich objektiv gedacht wird, die Rolle eines „subjektiven Faktors“ (nämlich im Klassenkampf!) ins Nirwana auflöst. Es ist der Versuch, die Dialektik gegen die Dialektik auszuspielen. Aber auch eine Roswitha Scholz kommt irgendwie dabei nicht umhin, zu erkennen, dass all diese Prekäridentitäten keine wirklich (im dialektischen Sinne) „gebrochenen“ sind, die das bewerkstelligen könnten, was natürlich dem Klassensubjekt vorbehalten ist (was sie natürlich so nicht sagt), nämlich: Die Gesellschaft revolutionär zu verändern! Und so ist das mit der Nichtverstandenen Dialektik: Am Ende hat man vor lauter „Differenzen“ keine Theorie und vor lauter „Leute“ keine (in Klassen gesplante) Gesellschaft mehr vor Augen - und ganz besonders das Brett vorm Kopf, das die Einsicht in die Revolution unmöglich macht, das will man partout nicht sehen!

<sup>38</sup> In dieser Sage begegnet uns mit dem Helden Odysseus - dessen „Schlauheit“ – nach Homer - auch den Ausgang des Trojanischen Krieges bestimmt haben soll, insoweit er der Erfinder jenes Geschenkes gewesen sei, welches dann Vergil als Allegorie für jene Gefährlichkeit eines Denkens mit dem Satz: „Timeo Danaos et dona ferentes“ (frei übersetzt: „Was es auch ist, ich fürchte die Danaer (Griechen), auch dann, wenn sie Geschenke bringen“) quasi als Ahnung der Antike von einem Subjekt, welches sich dem Schicksal entgegen zu stellen vermag, in die Geschichte kolportierte. Vielleicht auch ein Grund dafür, dass eine Odyssee nicht mehr nur der Begriff für eine Irrfahrt sondern auch und viel mehr für den Kampf des Menschen um seine Selbstfindung ist, was selbstredend einem magisch-objektivistischen Bewusstsein immer entgegengesetzt war.

<sup>39</sup> An dieser Stelle möchte ich betonen, dass der "Kollaps der Moderne" durch Robert Kurz als ein an sich richtig diagnostizierter Fakt dargestellt ist, vorausgesetzt, es wäre im Sinne jener Aussage von Marx, welche auch – referierend auf „die eigentliche Schranke für das Kapital“ - das ökonomische Gesetz vom "tendenziellen Fall der Profitrate" darstellt. Da es sich aber bei all diesen Kategorien und Gesetzen eben nicht nur um rein ökonomische (objektive) handelt (und der "Kollaps" somit eben auch Ausdruck der Schwäche des Proletariats und seines Klassenkampfes ist), können sie damit dem subjektiven Faktor nicht einfach beziehungslos vor die Nase gesetzt werden. Und dies mag auch ein Grund dafür gewesen sein, warum in der gesamten marxistischen (und leninistischen) Bewegung, die Aussage, dass es eine "objektive Schranke" der Kapitalverwertung gäbe, immer umstritten war (vgl. die entsprechenden Diskurse zwischen Luxemburg, Lenin, Stalin, Gramsci u.a.), bzw. dort auch gerne insofern umgangen wurde, als das eben auch dieser „Brei der Katze“ immer noch zu heiß war. Und eben ein solches Umgehen des heißen Breis zeigt natürlich auf eine Schwäche der kommunistischen Bewegung, die eben dem Ökonomismus (und der Falle der Objekt-Subjekt-Dichotomie) geschuldet ist. Und so vage richtig daher auch die Aussage Stalins gewesen sein mag, dass es eine ausweglose Situation letztlich nicht gäbe (und auch ich äußere mich hier ähnlich), wird es endlich Zeit, im Zusammenhang mit dieser Problematik die Dialektik wieder weiter zu entwickeln und dies eben näher zu bestimmen.

<sup>40</sup> Die *Revolutionäre Theorie* darf nicht länger nur als eine Art *Kulturleistung* für die Klasse missverstanden werden, sondern auch als ein quasi selbständiges Wesen, welches gar zeitweise ohne die Sympathie eben dieser Klasse zu überleben hat, wofür ja die Gegenwart so ein treffliches Beispiel wäre. Ich bevorzuge daher die Vorstellung von der Theorie als wechselseitige „Leihgabe“ an die Zukunft, bzw. dann aus der Zukunft. Jede Leihgabe aus der Zukunft – und das wissen alle Freunde der Zeitreise – verändert die Gegenwart und damit auch die Zukunft selbst: Und gemäß einem solchen Bild wird der „ontologische Bruch“ (und hier stimmt der Ausdruck, da er hier eine gewisse Virtualität, ergo: Subjektivität mit imaginiert), welcher eigentlich erst in der Zukunft sich materialisiert, gewissermaßen nicht mehr nur theoretisch in die Gegenwart vorverlegt. Vielleicht erklärt das auch den Hass der Reaktion auf die revolutionäre Intelligenz, die mit ihrer Theorie etwas schafft, was doch das (virtuelle) Kapital nur für sich vorbehalten glaubt: Das „(Mehrwert-)Scheffeln“ quasi aus dem „Nichts“.

<sup>41</sup> In seinen „Feuerbachthesen“ grenzt Marx nicht von ungefähr die Rolle des Objektiven zusammen mit der der Theorie gegenüber der gesellschaftlichen Praxis eines revolutionären Subjekts ein, worauf Albohn vermutlich auch gezielt hatte, als er in Bezugnahme auf die „Wertkritik“ eine objektivistische Theorie als praxisfremd und daher als „Opium fürs Volk“ denunzierte. Vereinfachend kann man auch sagen: Während sich das Bürgertum für den eigenen Hausgebrauch den *Subjektivismus* zu gönnen scheint, verordnet es den *Massen* jenen *Objektivismus*, welcher diese dann als „automatisches Subjekt“ um sich kreisen lässt.

<sup>42</sup> Eine Schlussfolgerung die Robert Kurz in „Vorhut oder Nachtrab“ (Anmerkung 42) mit mir vermutlich noch geteilt haben wird.

<sup>43</sup> Da es – auch für den Verfassungsschutz - kein Geheimnis mehr ist, darf ich an dieser Stelle auch mal erwähnen, dass sich Robert Kurz Ende der 70er Jahren von dem Vorläufer der heutigen MLPD (Marxistisch-Leninistische-Partei-Deutschlands), dem damaligen Tübinger KABD (Kommunistischer Arbeiterbund Deutschlands), resp. dessen Jugendverbandes – wo er als Funktionär aktiv war - mit der durch und durch noch marxistisch-leninistisch geprägten Streitschrift „*Vorhut oder Nachtrab*“ verabschiedete (vgl. Vorwort in dieser Schrift), worauf in seinen heutigen Veröffentlichungen aber mit keinem Wort mehr Bezug genommen wird. Ich halte das umso bedenklicher, als dass damit womöglich der interessierten Öffentlichkeit die Quelle seiner fanatisch anmutenden *Verachtung* des „proletarischen Subjektes“ vorenthalten wird und damit womöglich auch den vielleicht psychologischen Grund für Robert Kurzens „Subjektkritik“, welche somit insofern im KABD zu wurzeln scheint, als das dort Intellektuelle, die in dieser Partei was werden wollten, sich lange Zeit dazu veranlasst sahen, eine lupenreine proletarische Genese zuzulegen (was selbst bei *Wikipedia* noch für eine dementsprechende proletarische *Abstammungslegende* bzgl. Robert Kurz ausreicht, vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Robert\\_Kurz](http://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Kurz)) um damit eine womöglich intellektuelle oder gar wissenschaftliche Laufbahn der „proletarischen Kleinarbeit im Betrieb“ zu opfern. Im Umkehrschluss entdeckten dann einige clevere „Arbeiter“ die Attraktivität der Laufbahn zum Intellektuellen, wo sich ihnen doch die Konkurrenz so willig unterwarf. Auch hierfür fielen mir als ein Beispiel ein heute im Norddeutschen ansässiger bekannter linker Publizist - und damals solchermaßen „Exproletarier“ - ein, von dem mir aber außer eines Biographie-Fraktals im Internet kein dementsprechendes „Selbstouting“ bekannt ist und über den ich daher nur so viel verraten möchte, als dass er sich heute *geschickt* (eine Eigenschaft, worin er sich treu geblieben scheint!) politisch-ideologisch irgendwo zwischen „Antifa“ und „Antideutschen“ (Robert Kurz) positioniert - und auch ein bisschen *Wertkritik* scheint auch in seinen Kreisen ganz „hipp“ zu sein! Die Spaltung im KABD, die ich damals in dessen Umfeld als Gymnasiast und Sympathisant miterlebt und (schon vor Kurz) auch mit vollzogen hatte, verschaffte mir die bis dato gebliebene Orientierung auf die *Revolutionäre Theorie* und die Überzeugung, dass es ohne eine solche ein *Revolutionäres Proletariat* niemals mehr geben wird. Dass Robert Kurz diese – *seine* – Spaltungserfahrungen dann eines Tages dahingehend transformieren wird, dass er nun weder ein revolutionäres Proletariat noch eine revolutionäre Theorie kennen will (und sich damit womöglich ein ganz honoriges Plätzchen bei *Wikipedia* erwirkt hat), scheint mir so traurig wie offenkundig, wie eben auch die damit einhergehende Wahrscheinlichkeit, dass er das Ganze mit dem KABD doch irgendwie traumatischer erlebt haben muss als dies seine damalige und erste Veröffentlichung noch ahnen ließ. Und doch – und das sei betont nicht nur ihm zu Ehren: Es gab da



auch weitaus skandalösere „Schicksale“ (und für diese war gerade der oben erwähnte Norddeutsche Publizist verantwortlich) aus jener - sich als Multi-Spaltung dann entäußernden - „Hochphase“ (so meine ganze persönliche und durchaus ernst gemeinte Definition) des KABD heraus, wenn zum Beispiel so – wie eben hier im Raum Frankfurt – rund 100 Leute ihre politische Orientierung dann völlig verlieren und sich in den damals sich schon in „Die Grünen“ aufzulösen gedenkenden KBW verirren (um dort den ganzen demokratistischen, ergo: pseudo-anti-ökonomistischen kleinbürgerlich-kommunistischen Restmüll eines Joscha Schmierers – der durch diesen „Fang“ seine Karrierechancen als Später-Grüner noch einmal aufge bessert haben dürfte – zu allem Überfluss ein weiteres Mal aufzuarbeiten), bzw. sich schon gleich (ohne diesen Umweg) in jenes *politische Nichts* begaben, wohin ihnen dann wiederum eben genau jene „Grünen“ (nach ihrem hoffärtigen Ritt auf dem Regierungssitz in Berlin – dann spätestens) so höchst selbst folgten. Das Leben scheint wahrlich ein Abenteuer.

<sup>44</sup> Vgl. die Information der Bundesregierung unter: <http://www.gender-mainstreaming.net/gm/definition.html>

<sup>45</sup> Hier ist der *europäisch* klassische Nihilismus gemeint, wie ihn u.a. Nietzsche repräsentiert. Die Beziehungen zu seinen vormodernen, bzw. auch zu seinen orientalischen „Schwestern“ (Achtung: orientalisch nicht gleich vormodern!) können nur „theoretischer“ Art gewesen sein, da deren jeweiligen Existenzbedingungen grundverschiedener nicht sein könnten. Mit dem modernen deutschen Nihilismus scheint die deutsche Philosophie nicht nur die Kriegsgräuelerfahrung (Stichwort: mechanisierte Tötungsmaschinerie) im Imperialismus, sondern auch die als Folge-Katastrophe noch zu erlebende Nachkriegserfahrung im dann jeweils besiegten Deutschland nicht nur vorweg zu erleiden, sondern eben auch solchermaßen zu positivieren. In diesem Sinne ist der Nihilismus Ausdruck eines Paradigmenwechsels beim Übergang in die Postmoderne: Der Defaitismus verdrängt die Euphorie der Aufklärung und bereitet somit auch (solchermaßen auch paradox vermittelt) den Boden für die Nazibarbarei. Indem also der moderne Nihilismus die Affirmation der postmodernen Barbarei schlechthin ist, teilt er sich darin mit den anderen Nihilismen deren Weltuntergangsstimmung (Stichwort: „Todessehnsucht“). Am Beispiel des persischen Dichters Hafiz habe ich unter dem Titel: „**Der persische Hafiz, die (Homo-)Erotik, der Nihilismus und das „Brautgeld“**“ (noch unveröffentlicht) den Versuch einer Analyse des orientalischen Nihilismus (auch im Kontext zur Antike) unternommen. Auf die eigentlich als misslungen zu bezeichnende Adaption Goethes für die westliche Moderne (Ost-westlicher Diwan) verweise ich insofern, als ich darin darauf abhebe, dass aus heutiger Sicht die damals Goethe vorliegenden Übersetzungen als völlig unzureichend anzusehen sind, zumal der persische (und für diese Lyrik vorauszusetzende) Sprachwitz nur aus dessen Vieldeutigkeit (infolge der vielfältigen – nicht nur religiösen – Tabus) heraus zu verstehen wäre und welcher daher einer westlichen Lyrik (und auch Prosa) nur beschränkt vermittelbar ist. Dieser Text steht im Kontext der „Erkenntniskritik am Rande des Seins“ - wie ein von mir initiiertes Projekt gleichen Namens lautet – und welcher unter diesem Gesichtspunkt auch auf die Notwendigkeit einer wenigstens ambivalenten Haltung zur Liebes-Lyrik als *der* patriarchal bedingten Sprache schlechthin - die zum Zwecke der Täuschung des erotischen Gegenübers (Opfers!) geschaffen wurde – am Ende des kapitalistischen Patriarchats hinweisen soll. Liebeslyrik und Krieg erscheinen so wie der Nihilismus als die erste und die letzte „Weisheit“ des Patriarchats.

<sup>46</sup> Vgl. den interessanten Hinweis hierzu in: <http://www.philolex.de/nietzsch.htm>

## Quellen

1. Ernest Bornemann, Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems, Frankfurt M. 1979.
2. Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, Marx-Engels –Werke, Band 4, (Karl) Dietz Verlag, Berlin, vgl. auch: [http://www.mlwerke.de/me/me04/me04\\_459.htm#Kap\\_III\\_3](http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm#Kap_III_3).
3. Robert Kurz: Das Weltkapital, Verlag Tiamat
4. Robert Kurz: Schwarzbuch Kapitalismus, Ullstein Verlag
5. Robert Kurz: Vorhut oder Nachtrab, Selbstverlag, 1978
6. Roswitha Scholz: Differenzen der Krise – Krise der Differenzen, Horlemannverlag.
7. Gerold Wallner in Exit! 3/2006: Die Leute der Geschichte.
8. Stefan Zweig: Baumeister der Welt, Herbert Reichner Verlag, 1936
9. Marxistisch-Leninistisches Wörterbuch der Philosophie, RORORO, 1972

## Links

1. Herold Binsack: Der Nihilismus ist groß, der Nihilismus ist mächtig, Oberursel (Deutschland)/Esfahan (Iran), Mai 2005, siehe auch:  
<http://www.exit-online.org/textanz1.php?table=leserbriefe&index=1&posnr=17&backtext1=text1.php>
2. Karl Reitter: Das Kapital wieder lesen - Eine Alternative zur wertkritischen Interpretation -, siehe:  
[http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse17/17karl\\_reitter.htm](http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse17/17karl_reitter.htm)
3. Karl Reitter: Kapitalismus ohne Klassenkampf?  
Zu Michael Heinrich: „Kritik der politischen Ökonomie“,  
[http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse11/11karl\\_reitter.htm](http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse11/11karl_reitter.htm)
4. Michael Heinrich: Welche Klassen und welche Kämpfe? Eine Antwort auf Karl Reitters „Kapitalismus ohne Klassenkampf?“, [http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse11/11michael\\_heinrich.htm](http://www.unet.univie.ac.at/~a9709070/grundrisse11/11michael_heinrich.htm)
5. Selbstordnung kritisch betrachtet, siehe: <http://www.weltderphysik.de/de/4259.php>
6. Welle oder Teilchen, siehe: <http://www.neundorf.de/Welle/welle.html>
7. *Markus Becker*: "Blick in Gottes Schlupfwinkel" in (<http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltraum/0,1518,416441,00.html>) – Link nicht mehr aktiv, aber mittlerweile kostenlos hinterlegt im Spiegel Archiv, vom 29.05.2006, zum Abruf Registrierung erforderlich!
8. Die Antike als Gegenbild zu einem Gesellschaftsentwurf zur Lösung des 'Widerspruchs zwischen Mensch und Natur'; Gizewski, siehe: <http://www.tu-berlin.de/fb1/AGiW/Auditorium/HiHwAltG/SO6/Borneman.htm>
9. Über: Friedrich Wilhelm Nietzsche, <http://www.philolex.de/nietzsch.htm>
10. <http://www.gender-mainstreaming.net/gm/definition.html>
11. [http://de.wikipedia.org/wiki/Baal\\_%28Gott%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Baal_%28Gott%29)
12. [http://de.wikipedia.org/wiki/Robert\\_Kurz](http://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Kurz)
13. Ira Bernhof: <http://www.liberales-frauen-nds.de/das%20leben%20der%20frau.html#>.